

CASPAR DAVID FRIEDRICHS ENTWÜRFE ZUR AUSSTATTUNG DER MARIENKIRCHE IN STRALSUND

Klaus Lankeitt

EGON EIERMANN ZUM 65. GEBURTSTAG

I

1924 hat Friedrich Wiegand unter dem Titel „Aus dem Leben Caspar David Friedrichs“ einen Band „Geschwisterbriefe“ herausgegeben; darin sind zwei Schreiben des Malers von 1817 und 1818 an den Bruder Christian abgedruckt, die sich auf Zeichnungen für den Rat der Stadt Stralsund und eine *beiliegende Schrift* beziehen. Fritz Adler hat dieses Memorandum von der Hand des Künstlers in der Stralsunder Stadtbibliothek aufgefunden und 1927 veröffentlicht. Caspar David Friedrichs Schrift trägt den Präsentations-Vermerk des Rates vom 27. März 1818 und enthält die ausführliche Erläuterung einer Reihe von Entwürfen zur Wiederherstellung des Chors der Marienkirche zu Stralsund. Wiegand gibt an: „Die Zeichnungen sind noch nicht wieder aufgefunden“; Adler betont, es sei „trotz wiederholter Nachforschungen . . . bisher nicht gelungen, diese äußerst wertvollen und wichtigen Skizzen aufzufinden, und es muß wohl leider angenommen werden, daß diese für alle Zeit verlorengegangen sind“¹.

Friedrichs Tätigkeit für St. Marien in Stralsund wird in keiner baugeschichtlichen Arbeit erwähnt: weder in dem 1902 erschienenen Inventarband, noch in der Monographie der Kirche von 1930, noch auch in dem 1952 publizierten Band des großen Schinkel-Werkes. Dagegen ist sie seit den Publikationen von Wiegand und Adler gelegentlich in der Friedrich-Forschung vermerkt worden. So knüpfte 1942 Ludwig Grote in seiner Einführung zur Faksimile-Ausgabe des Skizzenbuches von 1806 und 1818 an den Inhalt der Geschwisterbriefe an: „Die Fahrt nach Rügen wurde am 4. August angetreten und ging zunächst nach Stralsund, wo die kleine Gesellschaft vier Tage blieb, weil hier verschiedene geschäftliche Dinge zu erledigen waren. Zusammen mit seinem Bruder Christian, dem künstlerisch begabten Tischlermeister, hatte sich der Maler von Dresden aus bei dem Rate von Stralsund um den Auftrag für die Innenausstattung der Marienkirche beworben. Die Entwurfszeichnungen von Caspar David Friedrich waren Quistorp und Schildener zur Begutachtung vorgelegt worden. Beide Brüder — Christian und seine Frau waren mitgekommen — erkundigten sich nach den Aussichten ihres Angebotes, das übrigens nicht angenommen wurde. Außerdem wurde in Stralsund wohl auch der Plan für ein großes Rügenwerk besprochen, für das Friedrich die malerischen Ansichten liefern sollte. Pastor Dr. Furchau, ein alter Freund von Arndt, der auch Rügen dichterisch verherrlicht hat, sollte den Text schreiben. Friedrich hat in Stralsund auch zum Skizzenbuch gegriffen. Mit Ausnahme einer kleinen flüchtigen Wiedergabe des gotischen Rathausgiebels hat er in diesen Tagen nur Segelschiffe und Boote in Hafen und Sund gezeichnet.“ Noch in der 1968 erschienenen, von Sigrid Hinz besorgten Neuausgabe der Schriften des Malers ist das Schreiben an den Rat in kurzem Auszug wiedergegeben, aber es fehlt jeder Hinweis auf den Verbleib der Zeichnungen².

Glücklicherweise sind die originalen Entwürfe jedoch erhalten: Schon 1916 wurden sie zusammen mit zahlreichen anderen Blättern Caspar Davids durch das Germanische Nationalmuseum von dem Enkel des Künstlers erworben. Indessen ist die Reihe bis heute unveröffentlicht geblieben und auch noch nicht mit den genannten Schriftquellen in Verbindung gebracht worden. Wenn wir aber Entwürfe und schriftliche Zeugnisse aufeinander beziehen, ja weitere archivalische Quellen erschließen, erhellen Zeichnungen und Dokumente sich wechselseitig. Dann wird im Schaffen des Künstlers zugleich eine neue Dimension offenbar³.

II

Die Marienkirche, von den schönsten Verhältnissen des Stils aus dem 14. Jahrhundert mit

der Anlage eines originellen Turms, ist glücklicherweise aus dem Zustand eines Heumagazins während der französischen Okkupation wieder, wenn auch nur höchst dürftig, in eine Kirche verwandelt worden. Das Innere hat allen Schmuck an Gestühlen, Monumenten, Altären eingebüßt, kann aber nicht wohl ohne ungemessenen Aufwand stilvoll hergestellt werden und wird in seiner Dürftigkeit verbraucht werden müssen. Das Äußere, das noch immer ein wahrer Schmuck der Stadt ist, befindet sich in dem Zustande fast aller Gebäude dieser alten Epochen in unseren Tagen, nämlich im allgemeinen so ziemlich geschützt, jedoch dabei immer als Ruine sich darstellend. An allen Orten fehlen Gesimse, Krönungen, Ornamente, Turmspitzen, Fensterstäbe, Glasmalereien, Portalverzierungen. Um so wünschenswerter wird es sein, das Gebäude unter Obhut eines Baumeisters zu stellen⁴.

Karl Friedrich Schinkels Reisebericht vom August 1835 lehrt, daß die Kirche zwanzig Jahre nach Beendigung der Freiheitskriege sowohl im Inneren wie im Äußeren noch der gründlichen Wiederherstellung ermangelte. Allzu groß war die finanzielle Notlage der Stadt gewesen. Dennoch hatte man schon bald nach dem Friedensschluß und dem Fall Schwedisch-Vorpommerns an Preußen Überlegungen zur Restaurierung der Ausstattung angestellt. Die Bevölkerung der Stadt war lutherisch und stand daher den Bestrebungen zur „Union“ nicht sehr aufgeschlossen gegenüber. 1824 sollte es gerade in Stralsund die schärfsten Auseinandersetzungen um die Agende geben; das Geistliche Ministerium der Stadt lehnte die Annahme der Agende mit dem Bemerkten ab, in der Stadt gäbe es keine Reformierten, auch stehe das jus liturgicum gemäß Erbvertrag von 1615 allein dem Rat zu⁵. Diese Begründung gibt uns zugleich Aufschluß über die Frage, warum die Wiederherstellung der Kirche eine Angelegenheit des Rates und nicht der Pfarrgemeinde war. Nach den Ratsprotokollen ist denn auch der Gang der Verhandlungen mit Caspar David Friedrich in den Einzelheiten zu verfolgen; wir werden erfahren, warum der Maler — wie aus den Geschwisterbriefen ersichtlich — zweimal, sowohl 1817 wie 1818, Zeichnungen eingereicht hat.

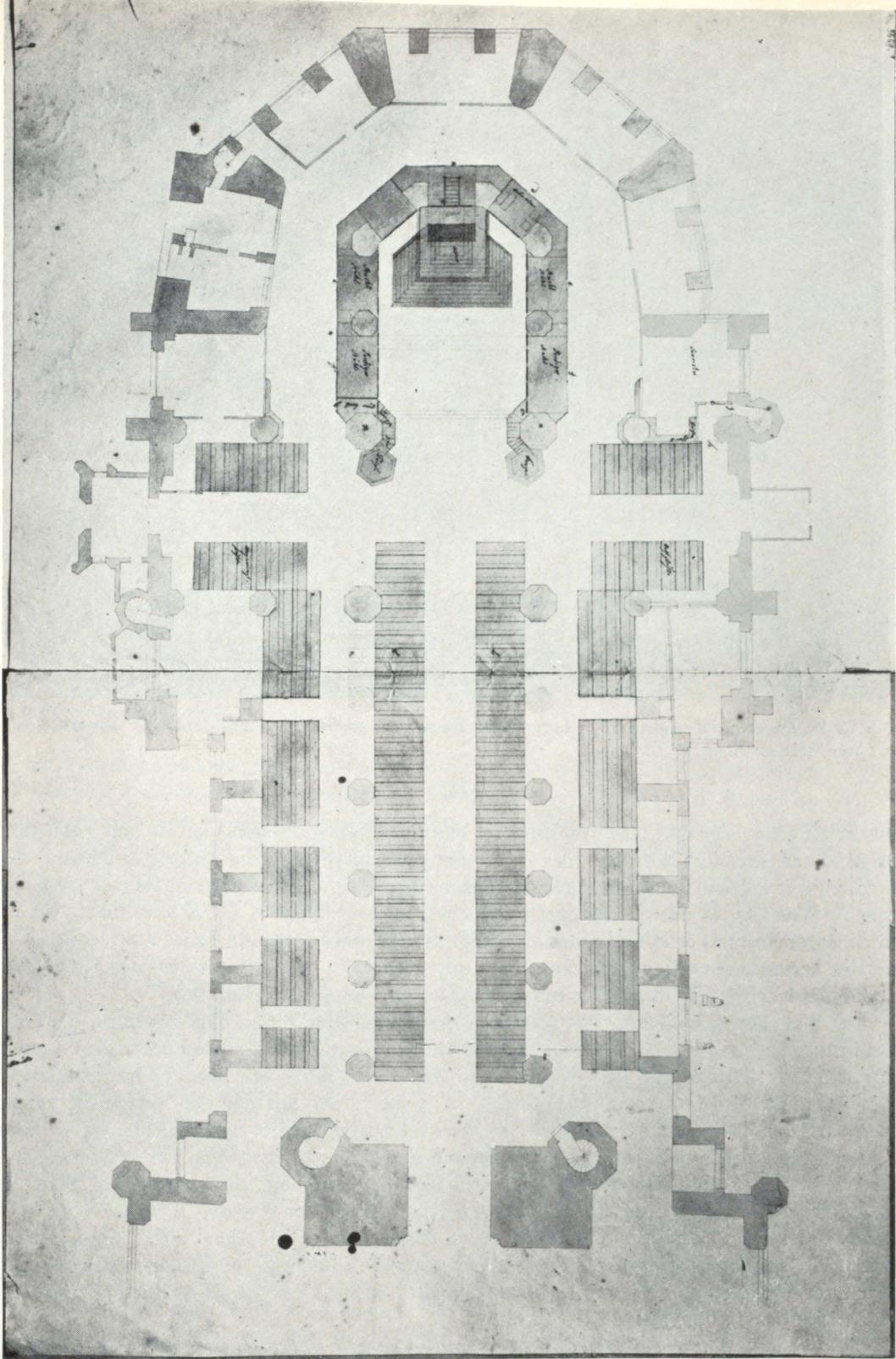
Bereits zu Beginn des Jahres 1817 liegt der Bericht einer Kommission zur *Wiedererrichtung des Gestühls, des Chors, des Altars, der Kanzel und des Schülerchors in der St. Marien-Kirche, nebst Zeichnungen und Rissen* vor (Dok. 1). Eine Woche später wird der Referent — Ratsverwandter Brandenburg — ersucht, sich *besonders mit dem Architekt Quistorp in Greifswald* zu besprechen (Dok. 2). Vierzehn Tage danach berichtet Brandenburg, daß er *auftragsgemäß mit dem Herrn Professor Schildener in Greifswald und dem dasigen Architekt Quistorp conferirt* habe. Man sei einstimmig zu der Ansicht gekommen, daß die vorgelegten Risse *sämtlich mehr oder weniger mangelhaft* seien und daß versucht werden solle, *ob man nicht von auswärtigen Künstlern einen Plan im rein-gothischen Geschmack zu erhalten vermöge, zu welchem Ende H. Schinkel in Berlin und der Maler Friedrichs (sic!) in Dresden in Vorschlag gekommen wären* (Dok. 3). Wiederum zwei Wochen später wird erneut verhandelt. Der Referent fügt seinem letzten Bericht einiges hinzu: Unter den Persönlichkeiten, die er konsultiert habe, nennt er zusätzlich *Herrn Adjunkt Finelius*; die bisher vorliegenden Zeichnungen seien zum Teil *mit nicht gehöriger Kenntniß und Würdigung des Locals entworfen*; schließlich solle *statt des in einer gothischen Kirche weniger passenden antiken griechischen und römischen Styls ein Plan nach den Regeln der gothischen Baukunst* erbeten werden, wie es ein von einem Unbekannten eingereichter neuer Altarraiß zeige. Der Hochedle Rat stimmt sowohl dem Vorschlag zugunsten der Gotik zu wie demjenigen, Schinkel und Friedrich um Gutachten und Zeichnungen — möglichst mit Kostenanschlägen — zu bitten; man solle beiden Künstlern *Grund- und Aufriß der innern Kirche* übersenden. Eine Debatte über die Lage des Ratsgestühls, das *im Chore selbst* errichtet werden solle, schließt sich an; die Beschlußfassung über den Platz des Schülerchors wird zurückgestellt (Dok. 4).

Diese ersten Protokolle besagen also, daß schon am 3. Januar 1817 Entwürfe unbekannter Bewerber in klassizistischem Stil vorlagen, zu denen Mitte Februar ein weiterer in gotischer Manier hinzukam. Die Entscheidung des Rates für den Anschluß an das Mittelalter stand somit fest, ehe auswärtiger Rat erbeten wurde. Für diese Gutachten wendete man sich einerseits an einen der höchsten Baubeamten Preußens, andererseits an — Friedrich. Daß dieser Pommer zusammen mit dem berühmtesten deutschen Architekten der Zeit genannt

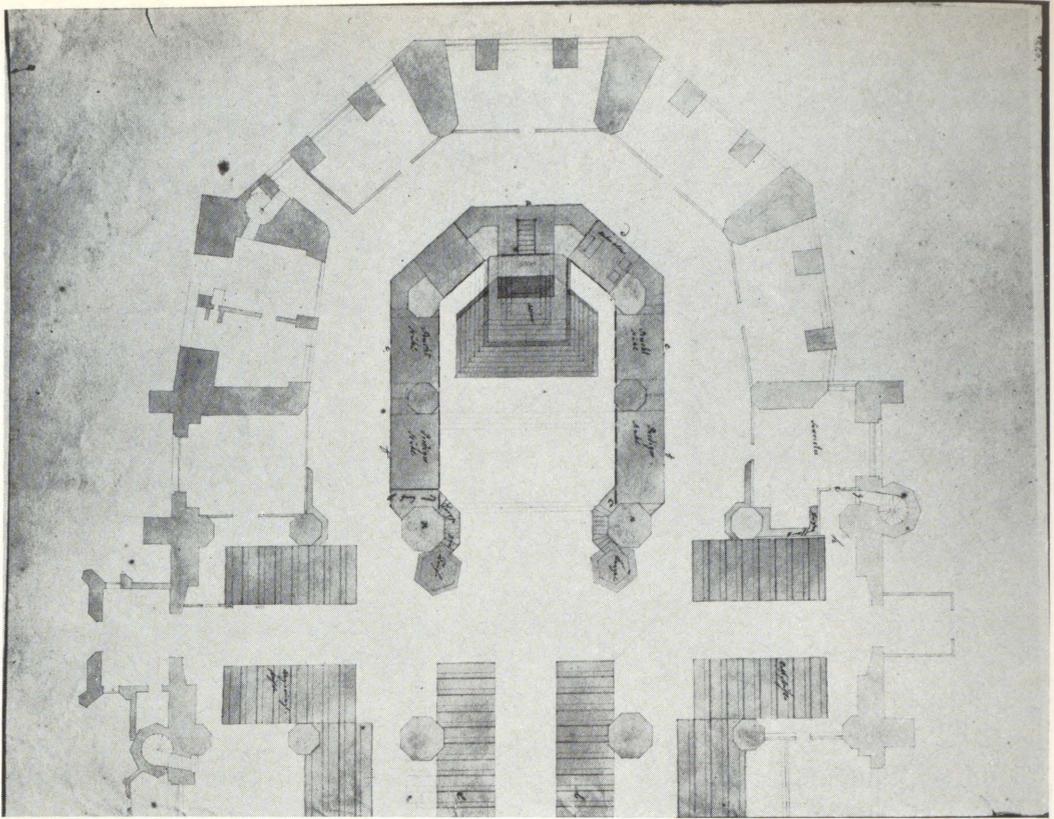
wurde, mag überraschen, denn nach dem Stand unserer Forschung war er zwar bereits als Maler hochgeschätzt, aber noch mit keiner Leistung auf dem Gebiet der Ausstattung eines Bauwerkes hervorgetreten. Die Verwunderung wird indessen geringer, wenn wir den Kreis der Gutachter in Erwägung ziehen, die der Rat befragen ließ. Alle drei waren führende Persönlichkeiten des kulturellen Lebens im nahen Greifswald, der Geburtsstadt Friedrichs, und gehörten zu dessen Freundeskreis. Johann Gottfried Quistorp (1755-1835) war Baumeister und seit 1788 Universitätszeichenmeister, Caspar David hatte bei ihm den ersten Unterricht genossen. Karl Schildener (1767-1843) hatte ebenfalls bei Quistorp das Zeichnen gelernt und war seit 1815 Professor der Rechtswissenschaft an der Universität; ihm verdanken wir die erste — schon 1805 veröffentlichte, aber bald vergessene — Würdigung des Malerfreundes. Auch Johann Christian Friedrich Finelius (1777-1846) betätigte sich als künstlerischer Dilettant; er war erst Diaconus, von 1822 an Professor der Theologie; mit seinem Bruder zusammen hatte er den Maler 1814 in Dresden aufgesucht. Alle drei Namen begegnen uns häufig in den Briefen Caspar David Friedrichs, der es selten unterläßt, die Freunde durch seine Geschwister zu grüßen. Sie müssen die Fähigkeiten des Künstlers sehr hoch gewertet haben, daß sie ihn für diese ungewöhnliche Aufgabe vorschlugen⁶.

Wie aus dem nächsten Protokoll hervorgeht, hatte Finelius die Benachrichtigung Friedrichs unternommen, während der Ratsverwandte Brandenburg persönlich an Schinkel geschrieben hatte. Mitte April liegt von diesem noch keine Antwort vor, der Maler jedoch hat bereits an dem Auftrag Interesse gezeigt und Bedingungen übermittelt, die auszugsweise zu den Akten genommen werden (sie sind nicht mehr nachweisbar); in der Sitzung, in welcher die Antwort an Professor Friedrich approbiert wird, beschließt man auch, den Bau des Ratsstuhles auszusetzen (Dok. 5 und 6). Caspar Davids Stellungnahme ist nicht bekannt, jedoch lassen sich einige Punkte aus dem undatierten, um die Mitte des Jahres 1817 anzusetzenden Schreiben des Malers an den Bruder rekonstruieren, das die Übersendung der Kiste mit den Zeichnungen begleitete; es setzt einen — verlorenen — Brief Christians voraus. Offenbar hat der Künstler dem Rat zur Bedingung gemacht, daß seinem Bruder, dem Greifswalder Tischlermeister, die Ausführung der Entwürfe übertragen werden solle. Caspar David gibt dem gutgläubigen und anscheinend allzu kulanten Handwerker ins einzelne gehende Ratschläge für die Abfassung eines günstigeren Vertrages, der von dem befreundeten Rechtsgelehrten Schildener durchgesehen werden müsse, denn er *traue keiner Obrigkeit übern Weg* (Dok. 7). Am 17. November legt Brandenburg dem Rat von Schinkel und Friedrich eingegangene Entwürfe vor, die sich nach dem Wortlaut des Protokolls auf *Altar und Kanzel* bezogen haben: Da es sich teils um Risse handle, die ursprünglich nicht für die Marienkirche gefertigt worden seien, teils aber *sonstige Bedenken obwalten*, nehme man die Offerte Friedrichs an, nach Erhalt eines Grundrisses neue Zeichnungen zu liefern, welche angemessen zu vergüten seien (Dok. 8). Aus dieser Niederschrift ergibt sich, daß dem Rat die Zeichnungen Schinkels nicht zusagten, die Blätter Friedrichs dagegen als Grundlage zu weiteren Überlegungen dienlich erschienen, obwohl man die in der Sitzung vom 12. Februar beschlossene Übersendung von Grund- und Aufriß verabsäumt hatte. Weder Schinkels noch Friedrichs Zeichnungen sind nachzuweisen. Doch ist es möglich, daß einige Studien von Altären und Kanzeln in Nürnberg und Berlin in diesen Zusammenhang gehören⁷.

Das zeitlich folgende Schriftstück ist ein auf den 31. Januar 1818 datierter Brief aus Dresden. In ihm kündigt Friedrich seinem Bruder die Fertigstellung und Übersendung neuer Zeichnungen an; er fügt eine Erläuterung zum besseren Verständnis der Blätter bei. Ein Stoßseufzer entringt sich ihm, daß diese Arbeit beendet sei, da sie ihn *unendliche Mühe und Zeit gekostet* habe und er darüber viel anderes *versäumt und vernachlässiget* habe, das ihm *vielleicht zwanzig mal mehr eingebracht* hätte. Christian möge die Entwürfe den Herren Quistorp, Schildener, Finelius und einigen weiteren Persönlichkeiten zeigen; wenn er sie nach einigen Tagen weiterschicke, solle er sie nicht an eine einzelne Person adressieren, sondern an den gesamten Rat der Stadt Stralsund und sich dazu die offizielle Anschrift von einem Rechtsgelehrten aufsetzen lassen. Wieder — wie im Jahr zuvor — mahnt er den Bruder, sich ja das Postgeld ersetzen zu lassen (Dok. 9).



1 C. D. Friedrich: Grundriß der Marienkirche in Stralsund mit geplanter Ausstattung. 1817/18. Feder, laviert. Nürnberg, GNM



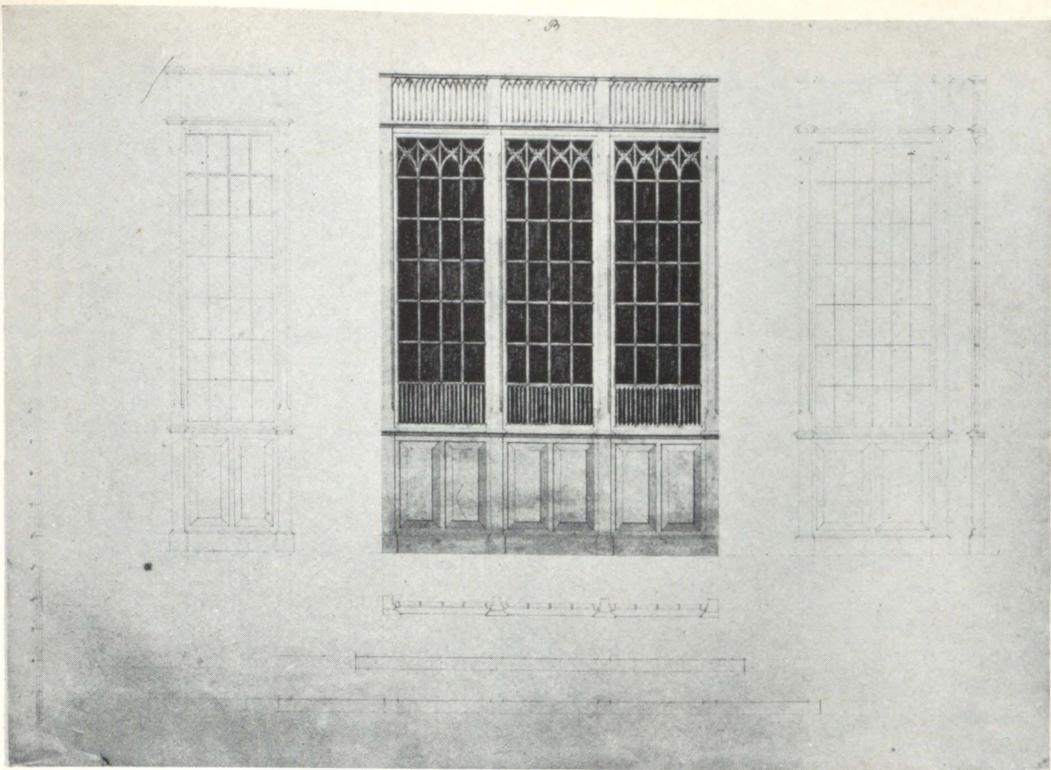
2 C. D. Friedrich: Grundriß des Chores der Marienkirche in Stralsund mit geplanter Ausstattung (Ausschnitt aus Abb. 1)

III

Die Erläuterung für den Rat umfaßt fünf eng beschriebene Seiten und ist hier nach dem Original transkribiert worden. Der Text geht ausführlich auf die einzelnen Blätter ein, die dazu mit großen Buchstaben gekennzeichnet sind; kleine Buchstaben geben jeweils Details an. Von den in der Schrift aufgeführten zehn Entwürfen *A* bis *K* sind noch acht im Nürnberger Bestand erhalten; es fehlen lediglich zwei unbedeutende Teile: das Deckblatt *D* mit der Variante des Altaraufsatzes und — mit *J* markiert — der Grundriß des Fußes vom Abendmahlskelch. Bild und Wort ergänzen sich in idealer Weise (Dok. 10)⁸.

Der Künstler ist von einer bestimmten Vorstellung über Wesen und Funktion des Gotteshauses ausgegangen. Daß diese Grundgedanken in einem tiefen protestantischen Glauben wurzeln, läßt sich im vorhinein vermuten, denn für ein festes religiöses Fundament bietet die Biographie Friedrichs zahlreiche Belege; daß sie in der Sprache der Romantik vorgebracht werden, ist ebenso verständlich. Immer wieder aber meldet sich neben dem gläubigen Christen der auf die praktische Verwirklichung schauende Meister. Von der gesamten baulichen Anlage bis zum einzelnen liturgischen Gerät durchdringt ein einheitlicher Stilwille die Entwürfe — wir spüren eine Konzeption, die erst wieder von den Künstlern der Stilwende um 1900 so bewußt vertreten werden sollte. Schließlich scheut sich Caspar David auch nicht, aus der Bibel und aus Luthers Lehre persönliche Folgerungen zu ziehen. So sind Text und Zeichnungen nicht nur kunstgeschichtlich wichtig, sondern auch kirchengeschichtliche Dokumente von hohem Wert.

Die Forderung, daß das Haus Gottes *möglichst einfach geordnet* sein, daß auf *formlosen Ausputz und Überladungen* verzichtet werden müsse, mag historisch als eine Reaktion auf das Rokoko erklärt werden. Diese Forderung dient freilich zugleich der Überschaubarkeit des Ganzen mit einem Blick; aber *dieser eine Blick muß wo möglich Herz und Gemüth erheben*. Durch nichts dürfe der Besucher in seiner *Stimmung* gestört werden. Diese wiederum

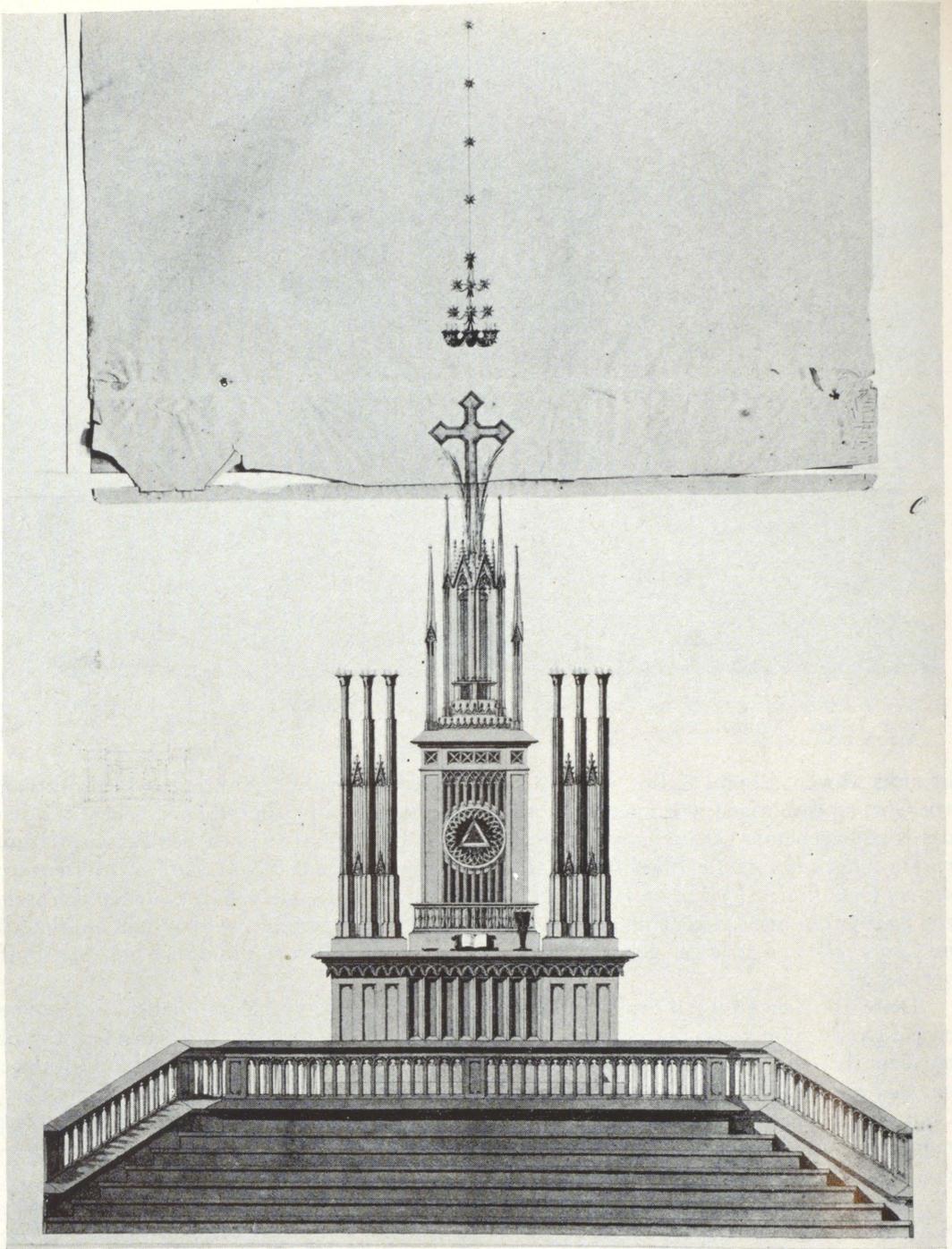


3 C. D. Friedrich: Entwurf zur Verkleidung des Binnenchores der Marienkirche in Stralsund. 1817/18.
Feder, laviert. Nürnberg, GNM

ist nicht schwebend und ziellos, sondern auf die Demut gerichtet. Sich in der Gemeinschaft vor Gott zu demütigen, wird geradezu als das Wesen des Gottesdienstes angesehen, für den das Kirchengebäude geschaffen ist. Jedoch gilt vor Gott kein Ansehen der Person, darum *müßte billig aller Unterschied der Stände aufhören, und der Reiche muß wenigstens an diesem Orte fühlen (,) daß er nichts mehr als der Arme ist . . .* Diese Sätze dürften den stolzen Ratsherren nicht angenehm geklungen haben; das Ratsgestühl, welches man anfänglich *im Chore selbst* zu errichten geboten hatte, ist auf Friedrichs Projekt in das rechte Querschiff verwiesen⁹.

Dem Künstler muß ein exakt aufgenommener Grundriß vorgelegen haben, denn seine eigene Umzeichnung, die übrigens der Bauforschung bisher unbekannt geblieben ist, stimmt mit dem damaligen Befund genau überein (A; Abb. 1/2). Wir sehen die basilikale Anlage mit den sechs Jochen des Langhauses, der Vierung und den Kreuzflügeln, dem einjochigen Chor mit Fünffachtel-Schluß und Umgang. Ebenso sorgfältig ist der Aufriß des Innenraumes wiedergegeben, der nach Georg Dehio „durch extreme Steigerung der Höhenproportion gekennzeichnet“ wird (K; Abb. 10).

Einfachheit und Geschlossenheit der Wirkung auf den eintretenden Besucher sucht Friedrich auf eigenwillige, geradezu verblüffende Art zu erreichen. Zwischen den östlichen Vierungspfählern und den inneren Stützen des Umgangs hat er eine geschlossene Folge von sieben Kompartimenten geschaffen und die so entstandenen Räume bis zur Höhe des Schalldeckels von Kanzel und Taufe mit einer hölzernen Fensterfront verkleidet (B; Abb. 3). Auf diese Weise kann der Geistliche nicht nur von rückwärts an den Altar treten, vielmehr ist zugleich Platz für Predigerstühle, Beichtstühle, Nebenaltar und Küster gefunden. Schon die Einrichtung der beiden Räume für die Beichte, die in der Aufzählung des Ratsprotokolls vom 3. Januar 1817 nicht erwähnt ist (Dok. 1), dürfen wir vielleicht auf einen Gedankenaustausch Friedrichs mit den Greifswalder Theologen zurückführen. Eigenen Erfahrungen und Beobachtungen des Malers scheint jedoch die Schaffung eines *Nebenaltars* zuzuschreiben zu sein. Der Begriff erinnert an den Katholizismus, doch Friedrichs Absicht ist eine andere; er



4 C. D. Friedrich: Entwurf zum Altar der Marienkirche in Stralsund. 1817/18. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

denkt bei diesem Raum an Menschen, die sich wegen Körpergebrechen den Augen der Menge entziehen möchten oder die *im Beisein vieler nicht ihre Andacht haben können*.

Die Wandverkleidung dient aber noch einem weiteren Zweck: Sie schließt Taufbecken, Kanzel und Altar optisch zu einer Einheit zusammen (K; Abb. 10/11). Der gleiche Aufbau von Taufe und Kanzel sowie deren symmetrische Anbringung an den beiden Vierungspfeilern nimmt Friedrich ausdrücklich als seine Erfindung in Anspruch: *Wie Taufe und Kanzel hier geordnet sind, möchte man wohl in wenigen Kirchen finden, vielleicht in keiner*. Er

nennt sie in der Sprache des Katechismus die *Hauptstücke der Kirche zu gleich mit dem Altare* und bezeichnet solcherart nicht allein die beiden Sakramente der evangelischen Christenheit, sondern auch die Einheit von Sakrament und Wort. Bemerkenswert ist vor allem die Aufstellung der Taufschale in der Höhe des Kanzelkorbes (F; Abb. 7); der so auffällig herausgehobene Taufbezirk ist über eine Treppe aus dem nördlichen Predigerstuhl zugänglich wie die Kanzel aus dem südlichen (E; Abb. 6). Wieder verbinden sich religiöse Gründe mit künstlerischen und praktischen Erwägungen: Die Anordnung erlaube es, das Ganze *mit einem Blicke* zu überschauen; außerdem aber brauche kein Teil der Gemeinde den Rücken gegen den Altar zu wenden oder sich nach der Predigt geräuschvoll umzudrehen; der Pfarrer könne ruhig und gehalten auf der Kanzel stehen, da er sich nicht nach den Seiten zu wenden habe, der Schall seiner Worte vermöge ohne Brechung durch das ganze Kirchenschiff zu dringen.

So würdig Taufe und Kanzel als *Hauptstücke der Kirche* angeordnet sind, sie müssen doch den Platz im Mittelpunkt freigeben und stehen *an den ersten Stufen so zum Allerheiligsten führen zu beiden Seiten des Altars*. Diesen hat Friedrich schon durch die erhöhte Stellung ausgezeichnet (C; Abb. 4). Während das Niveau des Chores dem der übrigen Kirche entspricht, erhebt sich das *Allerheiligste* auf einem Podest, zu dem in vier Absätzen insgesamt achtzehn Stufen emporführen. So steht der vor dem Altar amtierende Geistliche *8 Fuß 3 Zoll höher als die Gemeinde* — etwa zweieinhalb Meter über dem Fußboden. Rampenartig heraufführende Schranken fassen den Unterbau zusammen und dienen der Herausbildung des kultischen Zentrums. Der Künstler hat die Maßverhältnisse wohl überlegt. Er denkt an die riesigen spätmittelalterlichen Retabel-Altäre, wenn er der Befürchtung Ausdruck gibt, der Gewohnheit werde sein Entwurf *zu klein . . . für den ungeheuren Raum der Kirche* erscheinen. In der Tat hat er keine repräsentative Schauwand errichtet. Über einem kastenartigen Block erhebt sich auf der Mitte der Mensa ein flacher, hoher Sockel für das alles überragende Kreuz. Rechts und links flankieren ihn mächtige Kandelaber, die aus drei dreiflammigen Säulen gebildet werden. Dieser Altar ist mit kleinen Veränderungen auch auf der Gesamtansicht zu sehen (K; Abb. 10/11), stellt jedoch eine frühere Phase der Planung dar. Friedrich betont, daß die Lösung nicht ganz seinem Willen entspreche und er sich *statt des mitlen Aufsatzes noch einen dritten Leuchter* wünsche; zu diesem Zweck habe er das — heute fehlende — Deckblatt D beigegeben, mit dessen Hilfe man sich ein Bild der beabsichtigten Veränderung machen könne. Er hat das Licht in die künstlerische Rechnung einbezogen, wagt aber keine Voraussage, *ob die 27 Flammen in den vielen Glasscheiben umher und von da zurück im Chor die erwartete Wirkung thun würden*.

Indessen bleibt die größte Überraschung, daß der Maler Caspar David Friedrich sich den Altar bildlos dachte. Dieser Verzicht dürfte ihm nicht leicht gefallen sein. Welch einzigartige Gelegenheit hätte sich ihm hier geboten, in der Hauptkirche der Bezirksstadt seiner Heimat ein repräsentatives Gemälde als Zeugnis seines Künstlertums aufzurichten! Und vermutlich dachten auch seine Freunde zunächst an eine vornehmlich malerische Lösung, als sie ihn dem Rat empfahlen. Der Meister nennt die Gründe, die ihn zu diesem Opfer veranlaßt haben. Wie er dem Prinzip der Überschaubarkeit und der geschlossenen Wirkung zu Liebe bedauert, daß das alte Portal des Turmes in der Achse des Baues nicht gangbar sei und dadurch *die ganze Hauptansicht der inneren Kirche und der inneren Einrichtungen verlohren* gehe, so habe er ein Altarblatt deswegen vermieden, *weil es den Eintretenden immer nur als ein dunkler Fleck erscheinen würde; und man vielleicht näher hinzu treten müßte als es sich beim Gottesdienst zu thun geziemet, wenn es seine Wirkung nicht verfehlen soll . . .* Doch dürfen wir auch in einer tieferen Schicht nach Gründen suchen. Friedrich war ein Jahrzehnt zuvor sehr eindringlich mit der Problematik christlicher Bildkunst konfrontiert worden, als es anlässlich seines berühmt gewordenen Gemäldes „Das Kreuz im Gebirge“ zu heftigen Auseinandersetzungen in der Presse gekommen war. Nicht zufällig besitzen wir im Lebenswerk des Meisters kein zweites großes Altarbild. Seine Malerei war — das sahen schon bald die Zeitgenossen — eine „einsame und monologische Kunst“. Gerade in dieser radikalen Wendung zum Subjektivismus nahm er das spezifisch moderne Welterleben voraus¹⁰.

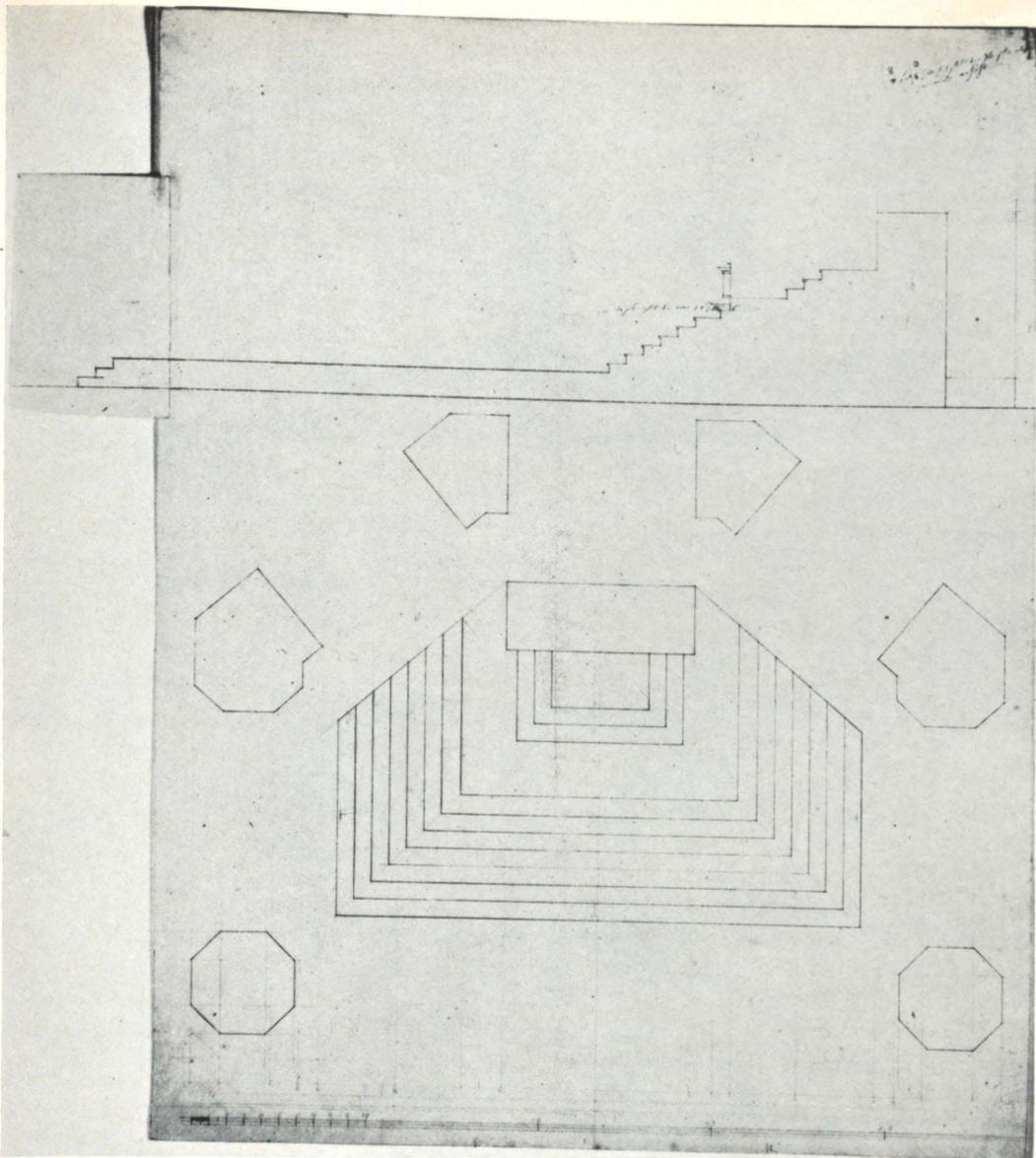
Das denkmalhaft erhöhte Kreuz ist ohne Corpus gedacht, in der letzten Variante scheint es überdies — wie wir der Erklärung entnommen haben — durch einen mittleren Kandelaber ersetzt worden zu sein. Ob Friedrich auf ein Altarkreuz überhaupt verzichten wollte? Es bleibt einzig am Sockel das von einem Strahlenkranz hinterfangene Auge Gottes im Dreieck sichtbar — eine Bildformel, die schon der frühe Protestantismus kannte. Kreuze zieren freilich die Schalldeckel von Kanzel und Taufe, ein Kreuz schmückt schließlich den Kelch, den ein Entwurf *in seiner wirklichen Größe* — 39,6 cm hoch — darstellt (H; Abb. 9). Dieses Blatt ist ein besonders schönes Beispiel für die einheitliche Durcharbeitung des Projektes bis ins kleinste, für Friedrichs Vorstellung von der symbolischen Bedeutung der Formen sowie für seinen Gotik-Begriff. Der Kelch aus glänzendem Gold hat einen Dekor von Palmzweigen und Sternen; ein Kranz von Rubinen (oder doch roten Steinen) soll auf das Blut des Heilandes weisen, das daraus genossen wird. Die Kupa wächst aus den langen schmalen Palmzweigen hervor wie die Taufschale, die über ähnlichem Blattschmuck zu schweben scheint (G; Abb. 8). Kleinformatiges und großformatiges Gerät entsprechen sich und sind ihrerseits auf die architektonischen Motive der Ausstattung bezogen.

Ein *rein-gothischer Geschmack* war beiden Künstlern — Friedrich und Schinkel — vorgeschrieben worden. Wir beschränken uns darauf, die Zeichnungen bekanntzumachen und zu kommentieren, ohne den Formenschatz in allen Details zu verfolgen. Die Frage nach den Quellen von Friedrichs „Gotik“ darf nicht allzu eng gestellt werden. Sie wäre sinnvoll nur in größerem Zusammenhang zu erörtern: Die zahlreichen Entwürfe des Meisters zu Denkmälern, die von uns gesondert behandelt werden sollen, bieten manche Parallelen zu den Stralsunder Zeichnungen. Hier mag es genügen, daran zu erinnern, daß der mittelalterliche Stil seit einem Menschenalter auf dem Festland in Mode gekommen war und durch „Halfpennys Magazin der gotischen Baukunst“ und viele andere Vorlagenbücher aus England immer neue Freunde gewann. Bei Friedrich wie bei anderen Deutschen wurde die Kenntnis der Gotik daneben durch zahlreiche Studien nach heimischen Bauwerken erweitert. Es gehörte zur unabdingbaren Voraussetzung erfolgreicher Tätigkeit eines jeden Künstlers der Epoche, neben dem „klassischen“ Instrumentarium auch das gotische zu beherrschen. In welch hohem Maß diese Strömung tatsächlich zu einer „Mode“ wurde, lehrt das Schaffen Caspar David Friedrichs selbst. Als dieser drei Jahre nach dem Stralsunder Auftrag dem Bruder Christian die *Einrichtung eines Kaufmannsladens* skizzierte, wählte er für die Glasüren der Schrankwände sehr ähnliche Spitzbogen- und Maßwerkformen wie für die zuvor entworfene kirchliche Ausstattung — indem er sich nach eigenem Bekenntnis nun seinerseits die vornehmen Dresdner Kaufläden zum Vorbild nahm¹¹ (Abb. 13).

IV

Die Entwürfe Caspar David Friedrichs sind nicht ausgeführt worden. In der Sitzung vom 27. März 1818 wurden sie dem Rat durch den Ratsverwandten Brandenburg vorgelegt, das Promemoria des Künstlers wurde verlesen. Man betrachtete die Zeichnungen, fühlte sich unsicher in der Beurteilung und brachte offenbar vor allem Einwände vor. Denn das Protokoll vermerkt nach dem Dank an den Referenten lediglich: . . . *und soll diese Angelegenheit in weitere Erwägung gezogen, auch mit einigen Kunstliebhabern nach dem was in votis vorgekommen, hierüber gesprochen werden* (Dok. 11). Aus dem Skizzenbuch von 1818 wissen wir, daß der Maler Anfang August dieses Jahres persönlich in Stralsund gewesen ist; und wir werden Ludwig Grote Vermutung zustimmen, daß er diesen Aufenthalt benutzte, sich nach den Aussichten für das Projekt zu erkundigen. Sein Besuch hat in den Ratsprotokollen keinen Niederschlag gefunden; offizielle Absprachen fanden also nicht statt. Dennoch glaube ich, ein Zeugnis seiner Tätigkeit in dieser Frage nachweisen zu können.

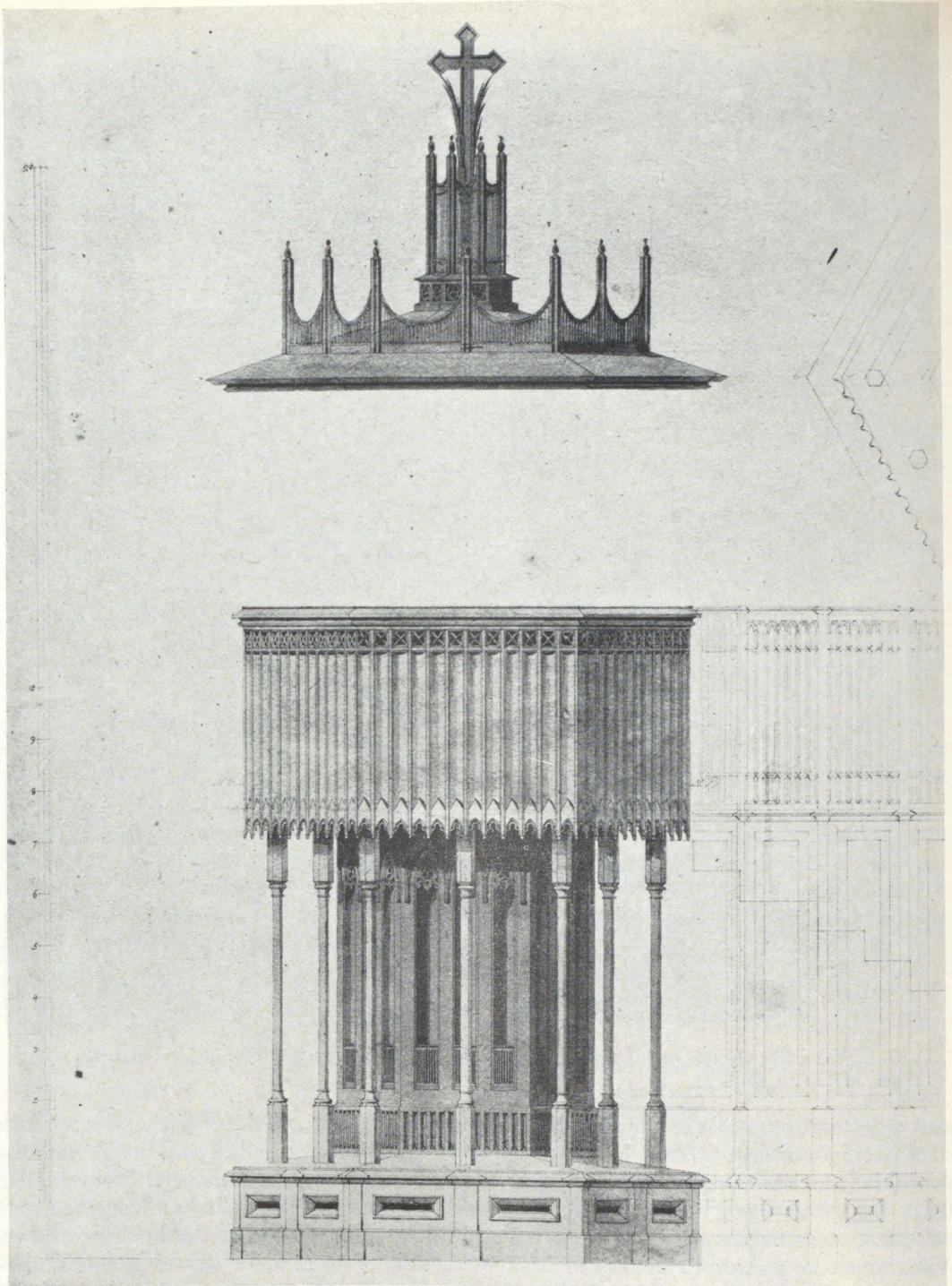
Auf der letzten Seite des genannten Skizzenbuches in Oslo ist flüchtig der Chor einer Kirche skizziert (Abb. 12). Eimer hat diese Zeichnung, die Grote nicht in die Faksimile-Ausgabe aufgenommen hatte, abgebildet, um daran das Raumempfinden des Malers zu erörtern. Doch ist die Skizze nicht — wie er meint — für den Ausbau „eines neugotischen Kirchenchors“ gedacht gewesen, sondern stellt die Innenansicht von St. Marien in Stralsund



5 C. D. Friedrich: Grund- und Aufriß des geplanten Altares der Marienkirche in Stralsund. 1817/18.
Feder. Nürnberg, GNM

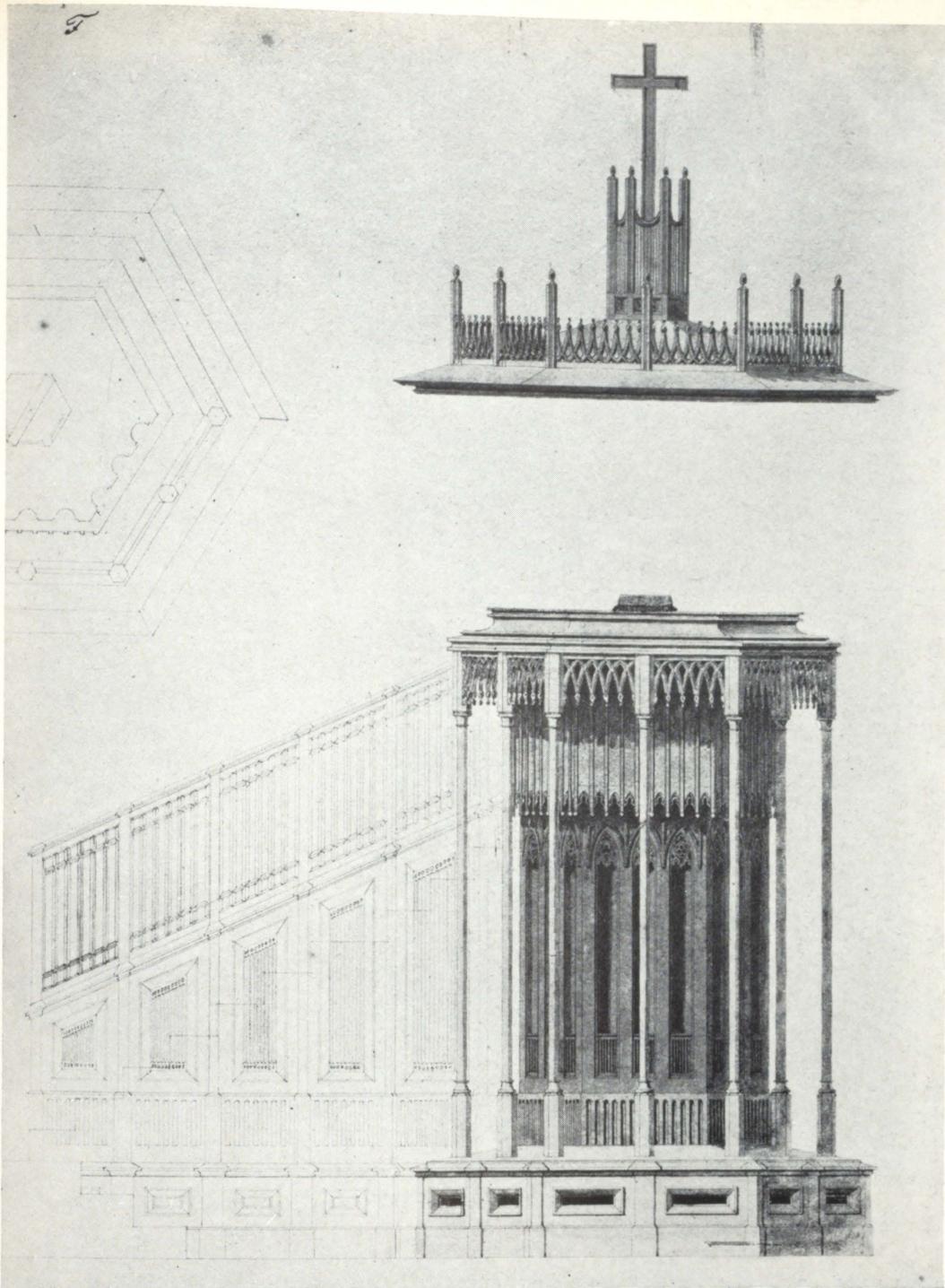
dar. Der Standpunkt ist in der Mittelachse der Kirche etwa unter dem Gurtbogen zwischen dem vierten und dem fünften Joch des Langhauses genommen. Freilich sind die Vorstellungen des Künstlers von der Umgestaltung hier auf ein Minimum reduziert. Zwar ist der Chor insgesamt um zwei Stufen gehoben und der Bezirk innerhalb des Umganges geschlossen, auch die Kanzel ist alternativ am südlichen oder nördlichen der beiden östlichen Vierungspfeiler gedacht (es sind nicht etwa — wie Eimer schreibt — „zwei Kanzeln“ beabsichtigt, die für die Predigt sinnlos wären). Aber Friedrich scheint mündlich auf die „finanzielle Notlage der Stadt“, von der Adler spricht, hingewiesen worden zu sein, die eine Ausführung seiner kostspieligen Entwürfe nicht zugelassen hätte. So suchte er wenigstens einige seiner Grundgedanken zu retten. Darauf deutet unter anderem die Bemerkung, daß *9 Ellen der Verkleidung der Beichtstühl*, die übrigens an derselben Stelle wie auf den eingereichten Rissen beibehalten sind, *allenfalls genug* seien (Dok. 12)¹².

Jedoch führten auch diese Überlegungen zu keinem Ergebnis. Für ein Jahrzehnt wurden alle Pläne zur Ausgestaltung der Kirche zurückgestellt. Nach Haselbergs, 1902 im Inventarband publizierten, Feststellungen legte 1829 der einheimische Maler J. W. Brüggemann



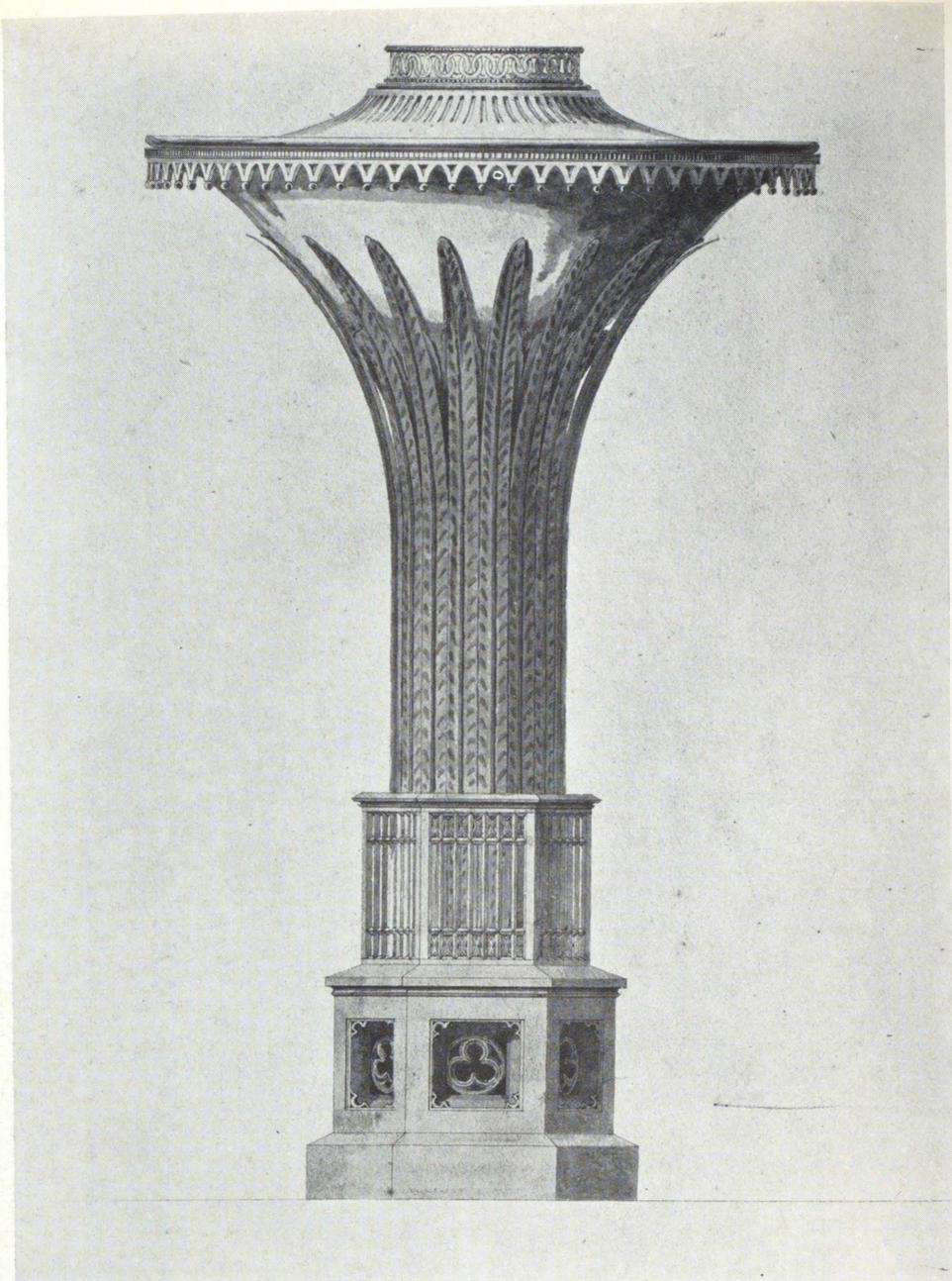
6 C. D. Friedrich: Entwurf zur Kanzel der Marienkirche in Stralsund. 1817/18. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

„Entwürfe zu einer würdigeren Ausstattung des hohen Chors“ vor; „mehrere vortrefflich gezeichnete Blätter“ wurden damals im Stadtbauamt aufbewahrt. Aber auch diese sind nicht ausgeführt worden. Erst nach weiteren fünf Jahren erhielten die Pläne neuen Auftrieb. Um 1834/35 legte — wie gleichfalls Haselberg angibt — der preußische Oberlandesbaudirektor einen Riß vor. Vogel, der Bearbeiter des Bandes Pommern innerhalb des großen Schinkel-Werkes, weist hierzu auf einen — bis zum Ende des zweiten Weltkrieges im Stralsunder



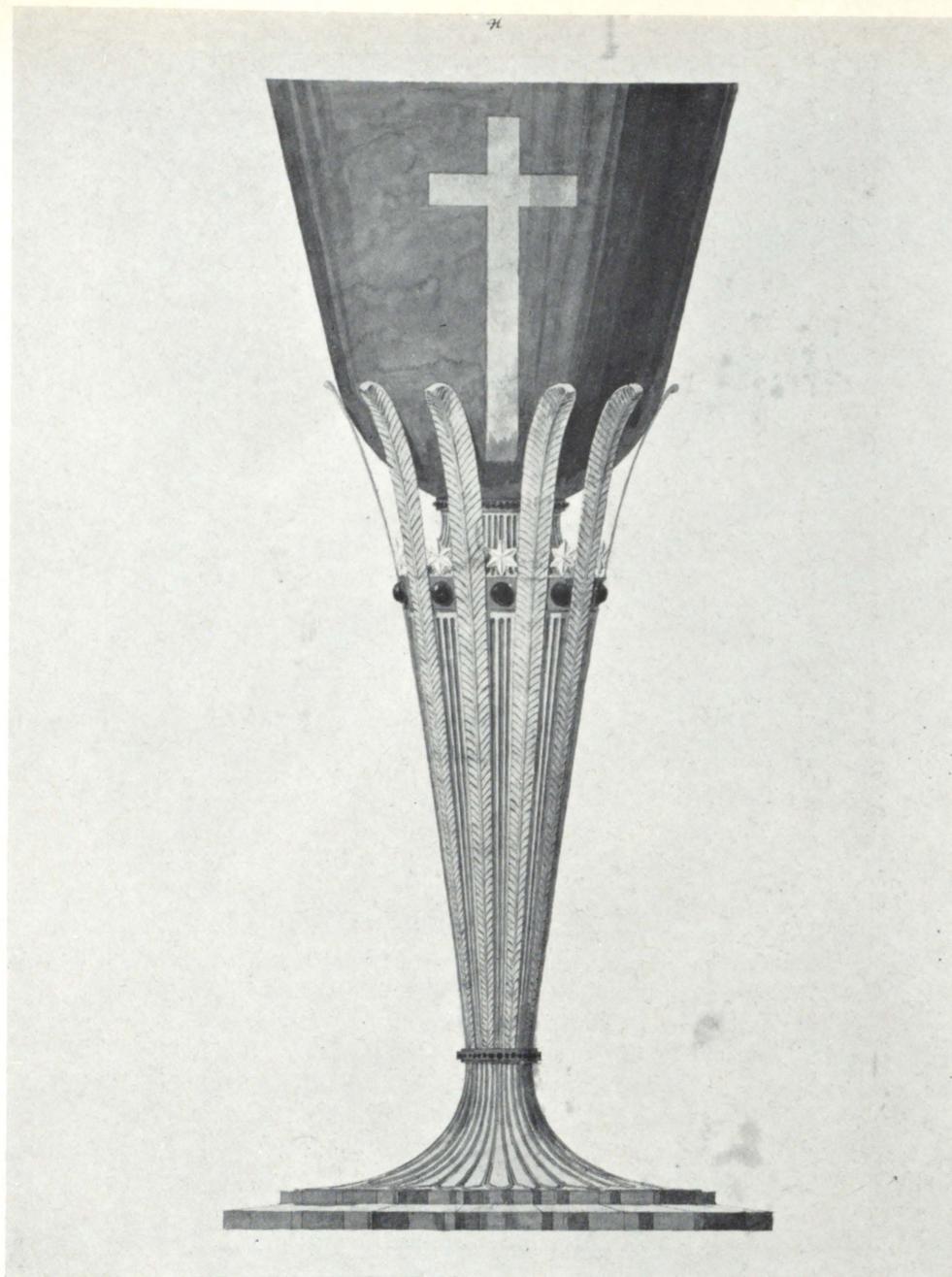
7 C. D. Friedrich: Entwurf zur Taufe der Marienkirche in Stralsund. 1817/18. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

Hochbauamt liegenden — Entwurf hin, der „alle Merkmale von Schinkels denkmalpflegerischer Tätigkeit trägt und für den unmittelbare Anregungen des Meisters mit Sicherheit anzunehmen sind“ (Abb. 14). Er vermutet, daß das Blatt „im Anschluß an Schinkels Besuch und unter Verarbeitung der von ihm ausgesprochenen Gedanken von einem Maler gearbeitet wurde“, und denkt dabei am ehesten an den Architekten und Maler Gottlieb Giese; dieser war ebenfalls Schüler Quistorps gewesen, hatte von 1824 an zusammen mit Christian



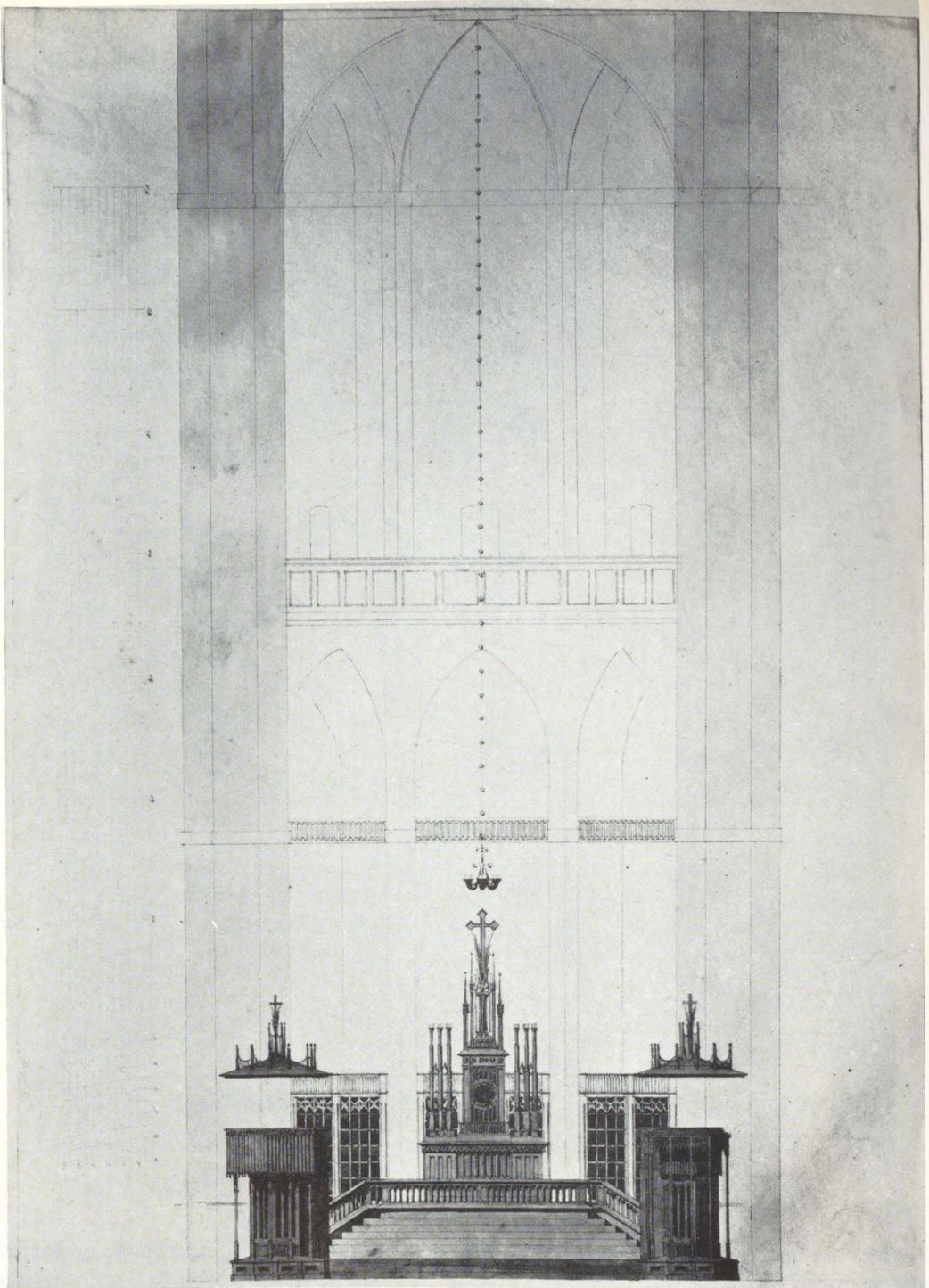
8 C. D. Friedrich: Entwurf zur Taufschale der Marienkirche in Stralsund. 1817/18. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

Friedrich das Innere der Greifswalder Nikolaikirche restauriert und dafür ein hohes Lob in Schinkels Reisebericht erlangt. Vogel hat den Entwurf beschrieben: „Eine feierliche Freitreppe von 25 Stufen Höhe sollte von der Vierung zum Chor hinaufführen. Die Kanzel sollte auf dieser Stufenreihe selbst etwa in halber Höhe und der Altar im Hintergrund des Chors Aufstellung finden. Der gesamte Binnenchor war gegen den Umgang durch hohe Teppiche und eingebaute Schranken abgesondert.“ Es scheint, daß in diesem auf das Theatralische und Prächtige hin gesteigerten Konzept noch immer einige der Gedanken Friedrichs nachklingen. Doch ist hier wohl der Rahmen gesprengt, den der pommersche Protestantismus aus theologisch-liturgischen Gründen hätte ziehen können, selbst wenn die Kosten erschwinglich gewesen wären¹³.



9 C. D. Friedrich: Entwurf zu einem Kelch für die Marienkirche in Stralsund. 1817/18. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

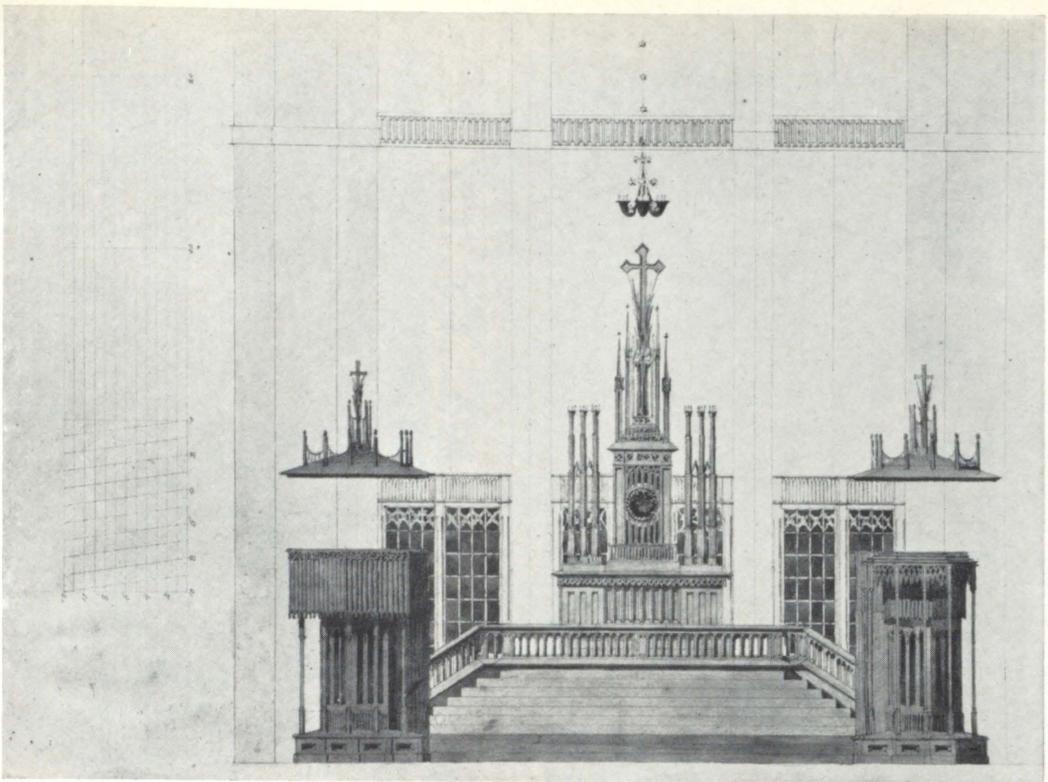
Es sollte nochmals fünf Jahre dauern, bis ein neuer Versuch zur Einrichtung der Kirche unternommen wurde. Stadtbaumeister Lübke hatte ausgangs der dreißiger Jahre einen Plan gefertigt und ihn in Berlin dem Oberlandesbaudirektor Schinkel zur Prüfung vorgelegt. Dieser hatte einige *Modifikationen* angeregt. Der Stadtsyndikus trug die Angelegenheit am 11. Dezember 1839 im Rat vor, nachdem er aus den Akten ein Bild über die früheren Bemühungen in dieser Frage gegeben hatte. Man stimmte den Vorschlägen Schinkels um so eher zu, *als sie auf größere Einfachheit des Baues hinausgehen, welcher Umstand allein schon, ohne Rücksicht auf die dadurch zugleich verminterten (sic!) Baukosten sich bey der Einfachheit des übrigen Gebäudes so sehr empfiehlt.* Daher erklärte sich denn der Hochedle Rat ganz damit einverstanden, daß die jetzt vorliegenden Vorschläge zu Abänderungen des



10 C. D. Friedrich: Gesamtansicht der geplanten Ausstattung des Chores der Marienkirche in Stralsund. 1817/18. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

Rißes befolgt werden und wird der Herr Syndicus den Stadtbaumeister veranlassen danach sobald als möglich einen neuen Riß und Kostenanschlag anzufertigen (Dok. 14).

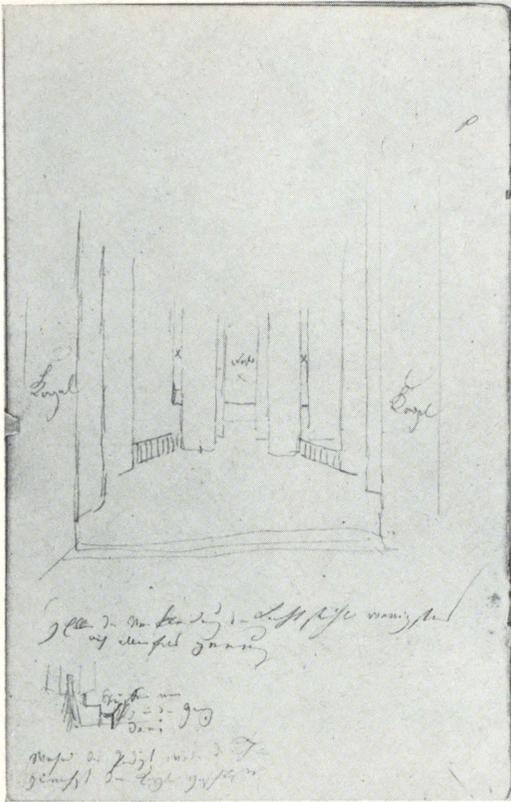
Wir kennen weder diesen *neuen Riß und Kostenanschlag* Lübkes noch dessen Promemoria. Doch eine bisher unbekannte Zeichnung im Stadtarchiv, auf die mich Herbert Ewe aufmerksam gemacht hat, gehört in diesen Zusammenhang. Sie trägt die Aufschrift: *Prod. in*



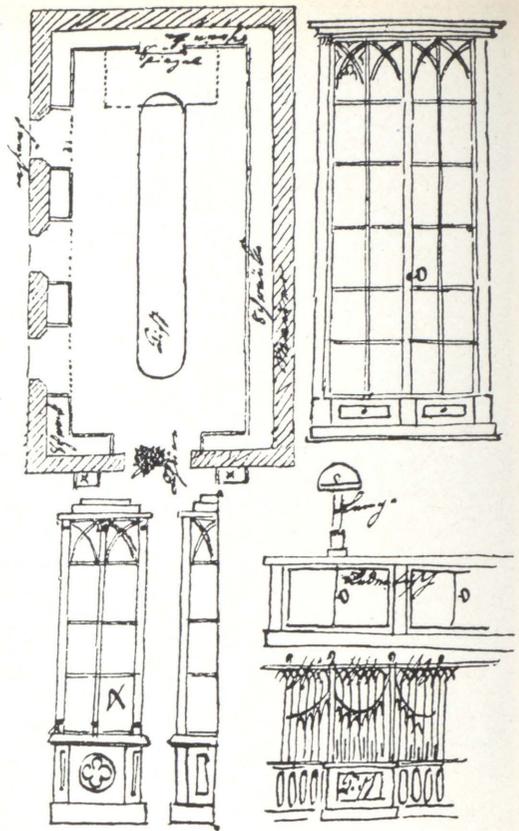
11 C. D. Friedrich: Gesamtansicht der geplanten Ausstattung des Chores der Marienkirche in Stralsund (Ausschnitt aus Abb. 10)

Senatu Merc. d. 11. Decbr. 1839, hat also den Ratsherren bei dem Vortrag des Syndikus an diesem Tag vorgelegen. Auf der einen Seite (Abb. 16) zeigt das Blatt eine sorgfältig mit der Feder ausgezogene Wandgliederung in gotisierenden Formen. Es ist augenscheinlich ein Riß für die Verkleidung des Chorumgangs; doch er ist mehrmals großzügig mit Bleistift durchgestrichen worden. Wir dürfen darin einen Entwurf des Stadtbaumeisters sehen, den Schinkel bei der *mündlichen Verhandlung* abgelehnt hat, weil er sich diese Gliederung einfacher dachte. Auf der anderen Seite des Blattes (Abb. 15) hat der Oberlandesbaudirektor selbst mit dem Bleistift ein Chorjoch skizziert, wie er es sich vorstellte; daneben hat er notiert: *Weglassung der Stäbe und Ornamente zwischen den Chorsäulen, auch über denselben, aber sie bleiben als Abschluß unterhalb*. Auch das Vorbild wird von ihm genannt, dessen man sich für die Restaurierung bedienen sollte: *Glieder sämtlich von Stuck nach Art von Marienburg*. Für seine Auffassung von der Gotik ist diese Bemerkung wichtig: Das vaterländische Baudenkmal war zu Ausgang des 18. Jahrhunderts in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt, seit Friedrich Gilly, Schinkels späterer Lehrmeister, es durch Bild und Wort bekanntgemacht hatte. Vier Jahrzehnte danach galt es — so sehen wir nun — noch immer als verbindlich für die offizielle „Gotik“ in Preußen¹⁴.

Schließlich hat der Oberlandesbaudirektor auf dem Blatt dem Stralsunder Architekten die Namen desjenigen Künstlers und desjenigen Unternehmers in Berlin aufgeschrieben, die solche Arbeiten am besten übernehmen würden: *Herr Professor Tieck, Herr Zinkegiesser Geiß*. Gemeint sind der Bildhauer Friedrich Tieck und der Fabrikant Moritz Geiß. An diese Vorschläge hat man sich im großen und ganzen bei der Restaurierung der Kirche in den Jahren 1842 bis 1847 gehalten: Wie in Caspar David Friedrichs Handskizze liegt der Chor um wenige Stufen erhöht; Altar, Kanzel und Gestühl wurden erneuert; vor allem wurden Pfeiler und Wände mit Rippen und Maßwerk — wie Schinkel es wünschte — aus Gips verkleidet. So mündet die Geschichte der Erneuerung von St. Marien in die Problematik der mechanischen Vervielfältigung und Vorfabrikierung von Architekturteilen und Bauornamentik ein¹⁵.



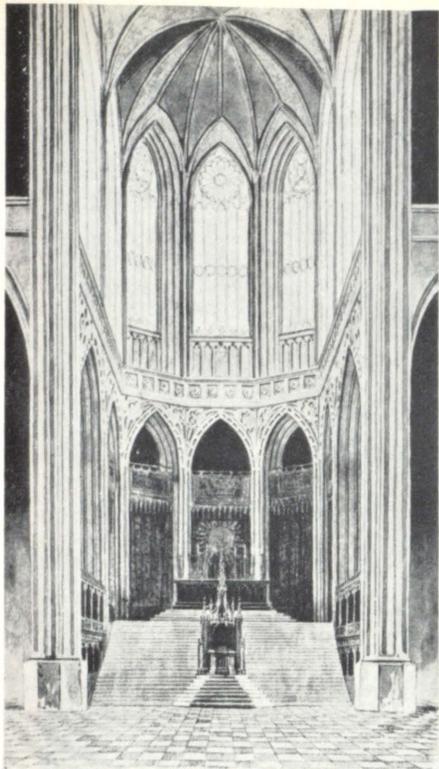
12 C. D. Friedrich: Innenansicht des Chores der Marienkirche in Stralsund. 1818. Bleistift. Oslo, Nat. Gal.



13 C. D. Friedrich: Entwurf zur Einrichtung eines Kaufladens. 1821. Feder. Verschollen

ANMERKUNGEN

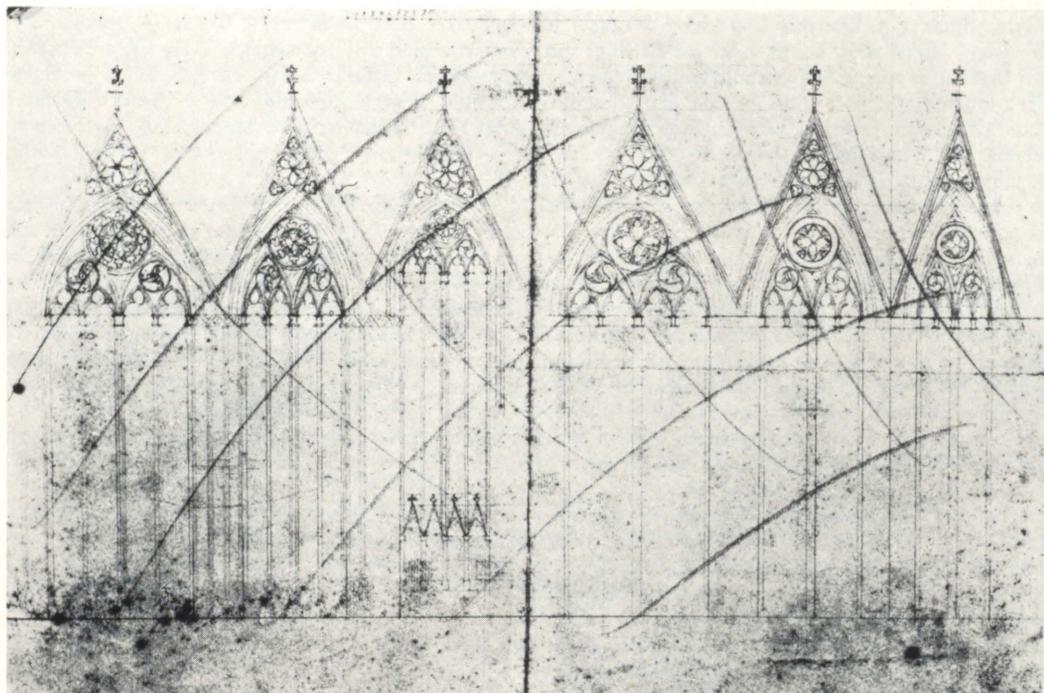
- ¹ Aus dem Leben von Caspar David Friedrich. Geschwisterbriefe. Hrsg. v. Friedrich Wieland. 1. Veröffentlichung der Greifswalder Ges. f. Kunst u. Literatur. Greifswald 1924, Nr. 10 (S. 20 ff.), 11 (S. 22 f.), Anm. S. 111 — Fritz Adler: Aus der Geschichte der Marienkirche. Ein bisher unbekannter Brief Kaspar David Friedrichs in den Stralsunder Magistratsakten. In: Stralsunder Tagebl. v. 26. 2. 1927.
- ² E. von Haselberg: Der Stadtkreis Stralsund. Die Baudenkmäler des Reg. Bez. Stralsund 5. Stettin 1902, S. 413 — Walther Jahn: Die Marienkirche. Stralsunder Heimatbücher 2. Stralsund 1930 — Hans Vogel: Pommern. Karl Friedrich Schinkel. Lebenswerk. München-Berlin 1952, S. 65 f. — Ludwig Grote: Caspar David Friedrich. Skizzenbuch aus den Jahren 1806 und 1818. Berlin 1942, S. 18 — Sigrid Hinz: Caspar David Friedrich in Briefen und Bekenntnissen. München 1968, S. 30 ff., 33 f., 35.
- ³ Lediglich Gerhard Eimer (Caspar David Friedrich und die Gotik. Analysen und Deutungsversuche aus Stockholmer Vorlesungen. Hamburg 1963, S. 28 f., 31, Abb. 24) hat einige Zeichnungen des GNM ohne Begründung, aber angeregt von L. Grotes (Anm. 2) Text, richtig als „Entwürfe für den Hochchor von St. Marien zu Stralsund“ angesprochen. Seine Datierung der „Projekte“ in das Jahr 1826 ist jedoch ein Beweis, daß der Autor weder die Briefe an Christian noch die eigenhändige Erläuterung des Meisters zu den Blättern kennt. Vgl. zu Eimers Arbeit allgemein die krit. Bespr. v. Alfred Neumeyer in: Art Journal 25, 1966, S. 422, 424. Ich danke der Generaldirektion des GNM für die Genehmigung, die dort bewahrten Zeichnungen zu bearbeiten und zu publizieren. Mein Dank gilt entsprechend den Direktionen der Nationalgalerie in Oslo und der Nationalgalerie in Berlin. Vor allem habe ich dem Direktor des Archivs und der Archivbibliothek der Stadt Stralsund, Herrn Dr. Herbert Ewe, für vielfache Unterstützung sowie für die Genehmigung zur Veröffentlichung der Archivalien und der Zeichnung von Schinkel zu danken, auf die er mich aufmerksam machte; in diesen Dank schließe ich Herrn dipl. hist. Peter Uerkvitz ein.
- ⁴ Zit. nach H. Vogel (Anm. 2), S. 65.
- ⁵ Hellmuth Heyden: Aktenstücke zur Geschichte der Kämpfe um Union und Agende in Pommern. In: Z. f. Kirchengesch. 70, 4. F. 8, 1959, S. 231 ff. — Ders.: Kirchengeschichte Pommerns 2. Köln-Braunsfeld 1957, S. 188 ff.
- ⁶ Karl Schildener: Aufforderung zu Nachforschungen über Künstler und Kunstwerke in Pommern, nebst Versuch eines Verzeichnisses derselben in Greifswald. Nebst Bemerkungen und Zusätzen von Herrn Dr. Quistorp.



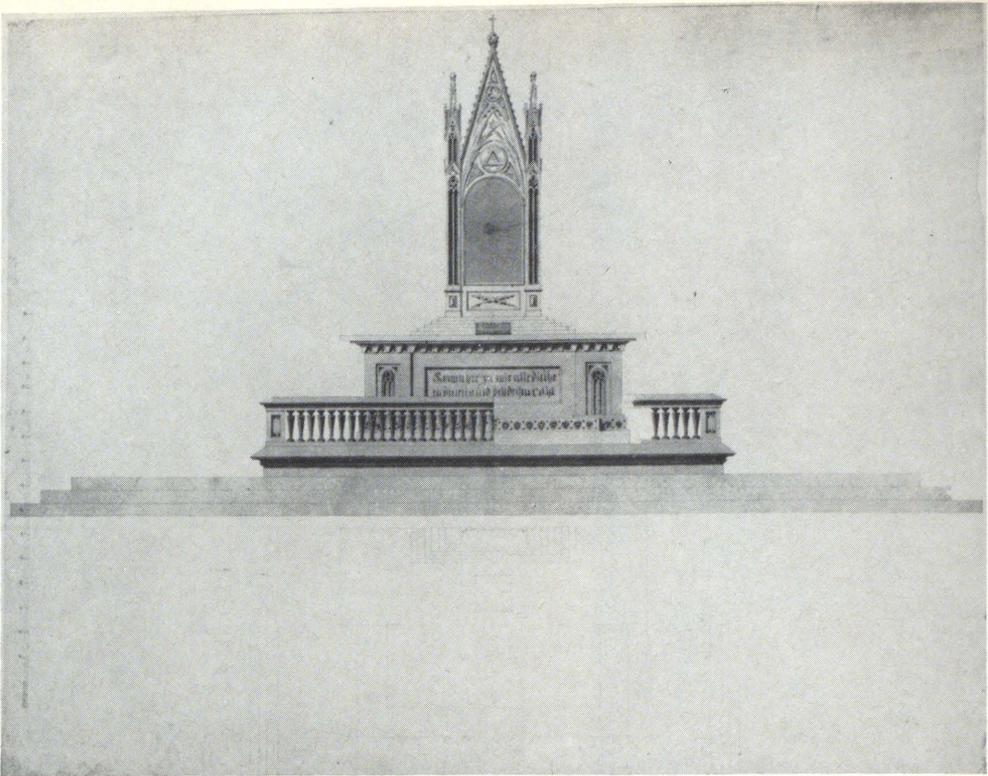
14 G. Giese (?): Entwurf zur Ausstattung des Chores der Marienkirche in Stralsund. Um 1834/35. Ehem. Stralsund, Staatl. Hochbauamt



15 K. F. Schinkel: Entwurf zu einem Chorjoch für die Marienkirche in Stralsund. 1839. Stralsund, Archiv der Stadt



16 Stadtbaumeister Lübke (?): Entwurf zur Verkleidung des Chorumganges der Marienkirche in Stralsund. Durchstreichungen v. K. F. Schinkel. 1839. Stralsund, Archiv der Stadt (Vs. des Blattes Abb. 15)



17 C. D. Friedrich: Entwurf zum Altar der Marienkirche in Stralsund (?). 1817. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

In: Greifswalder Akad. Z. 2, 1828; H. 1, S. 34 ff. — Ders.: Nachrichten über die ehemaligen und gegenwärtigen Kunst-, sonderlich Gemälde-Sammlungen in Neuvorpommern und Rügen. Nebst Beiträgen von Herrn Adjunkt Dr. Quistorp und Herrn Akadem. Zeichenlehrer Titel. Ebda; H. 2, S. 1 ff. — Theodor Pyl: Kunst und Künstler in Greifswald. In: Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Festschrift zum fünfundsingzigjährigen Jubiläum des Herrn . . . Professor H. Lemcke. Stettin 1898, S. 194 f. — Martin Klar: Johann Gottfried Quistorp und die Kunst in Greifswald. Diss. Greifswald 1911 — Geschwisterbriefe (Anm. 1), passim — Erich Gülzow: Eine vergessene Schrift Karl Schildeners. In: Monatsbl. d. Ges. f. pommersche Gesch. u. Altertumskunde 53, 1939, S. 204 ff. — Greifswalder Maler des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Ausstellung Greifswald 1963, passim.

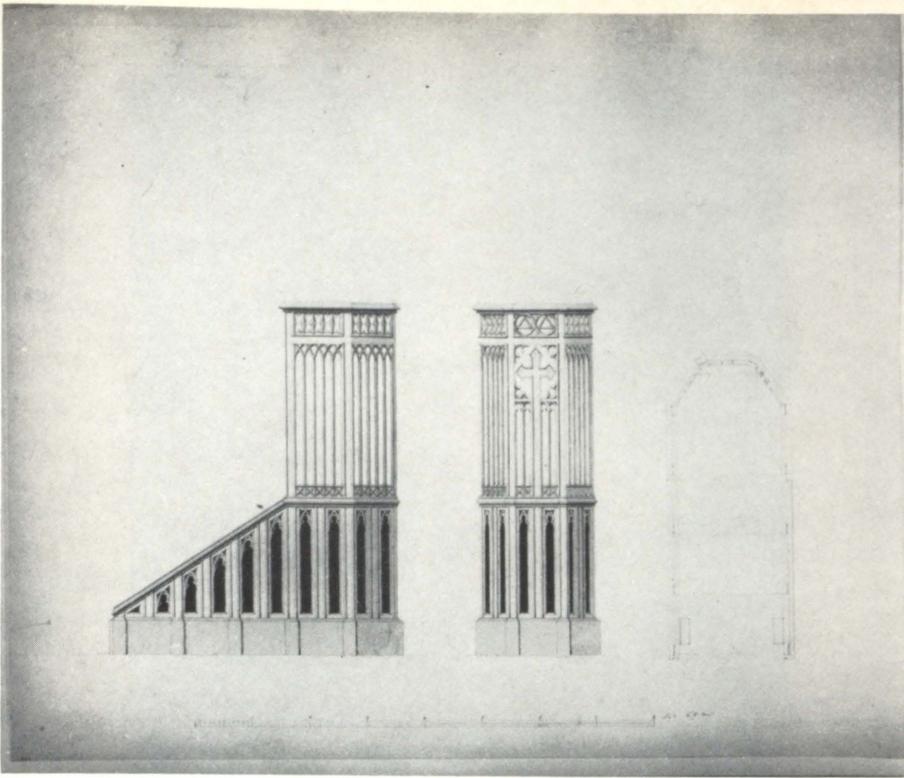
⁷ Ich denke besonders an die Blätter im GNM Hz 3969-15, 3969-8 (Abb. 17/18), zu denen wohl noch weitere Blätter gehören, und an Nationalgalerie, Berlin, 35. Es ist freilich zu berücksichtigen, daß der Maler auch einen Altar für Leipzig entworfen hat (Brief vom Januar 1822, in: Geschwisterbriefe, Anm. 1, S. 65), und daß Christian Friedrich in den zwanziger Jahren an der Innenausstattung der Nikolaikirche in Greifswald beteiligt war und ihm dazu sein Bruder Entwürfe übersandt haben kann (E. v. Haselberg: Der Kreis Greifswald. Die Baudenkmäler des Reg. Bez. Stralsund 2. Stettin 1885, S. 116). Über Caspar David Friedrichs undatierte Entwürfe zu Bau und Ausstattung einer kleinen Kirche mit ovalem Grundriß vgl. G. Eimer (Anm. 3), S. 29 f., Abb. 14. — In den Kreis der Entwürfe zu St. Marien gehören — wohl als nicht eingereichte Vorstufen und Arbeitszeichnungen — die Blätter: Hz 3669-16, 3669-2, 3669-4, 3669-6, 3669-7, 4160 (?), Abb. 5, 19-22.

⁸ Die Serie, die dem Maler zurückgegeben worden sein muß und bis 1916 in der Familie bewahrt wurde, besteht aus folgenden mit Feder gezeichneten und lavierten Blättern:

- Blatt (A) = Grundriß der Kirche; Hz 3669-1; 92,7:59,6 cm; Abb. 1/2
- Blatt B = Verkleidung des Binnenchores; Hz 3669-17; 42,3:60 cm; Abb. 3
- Blatt C = Altar; Hz 3669-5; 44,8:59,5 cm; neu montiert 76,7:59,5 cm; Abb. 4/5
- Blatt D = Variante des Altaraufsatzes; fehlt
- Blatt E = Kanzel; Hz 3669-9; 43,4:60,7 cm; Abb. 6
- Blatt F = Taufe; Hz 3669-10; 44:60,5 cm; Abb. 7
- Blatt G = Taufschale; Hz 3669-12; 59,3:43,3 cm; Abb. 8
- Blatt H = Kelch; Hz 3669-11; 43,5:36 cm; Abb. 9
- Blatt J = Grundriß des Kelches; fehlt
- Blatt (K) = Gesamtansicht des Chores; Hz 3669-3; 92,7:59,6 cm; Abb. 10/11

Die Buchstaben A und K sind nicht — mehr? — lesbar.

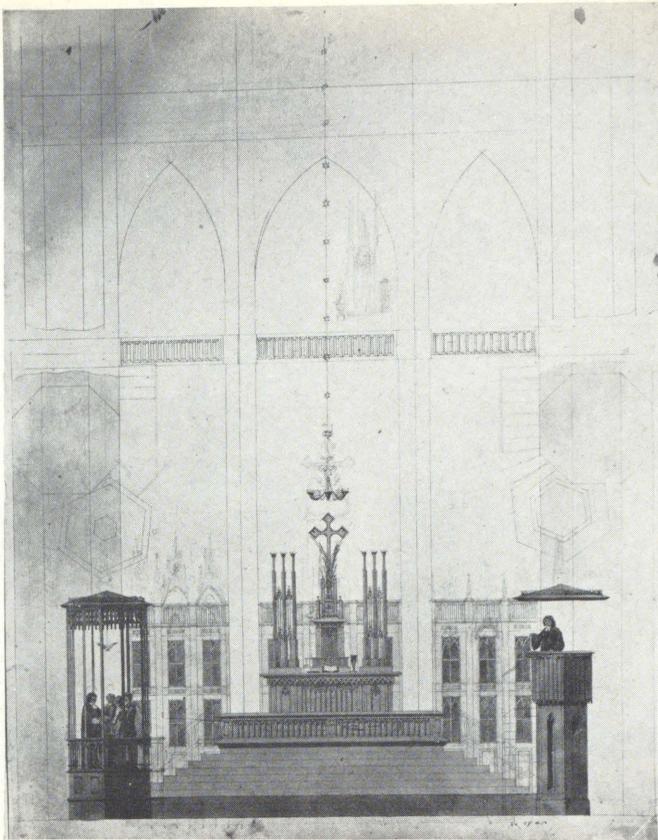
⁹ Nach S. Hinz (Anm. 2, S. 246), die nur den Text, nicht die Zeichnungen kennt, sind „möglicherweise . . . seine



18 C. D. Friedrich: Entwurf zur Kanzel der Marienkirche in Stralsund (?). 1817. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

Gedanken, alle Standesunterschiede im Kirchengestühl aufzuheben, die Ursache dafür, daß sein Entwurf abgelehnt wurde“; doch scheint mir diese Vermutung allzu weitgehend.

- ¹⁰ Die beste Einführung in Friedrichs Malerei ist noch immer der schmale Band von Herbert von Einem: Caspar David Friedrich. Berlin 1938; 3. Aufl. 1950. — Über die Religiosität des Künstlers vgl. Gustav Friedrich Hartlaub: Caspar David Friedrichs Melancholie. In: Z. d. deutschen Ver. f. Kunstwiss. 8, 1941, S. 261 ff.; Wiederabdruck in: Ders.: Grenzfragen der Kunst. Stuttgart 1951, S. 217 ff. — K. Lankheit: Caspar David Friedrich und der Neuprotestantismus. In: Deutsche Vierteljahresschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgesch. 24, 1950, S. 129 ff. — Für die allgemeine Einordnung Friedrichs in die Kunst seiner Zeit: Ders.: Revolution und Restauration. Kunst der Welt 23. Baden-Baden 1965. — Die Pressefehde, der sog. „Ramdohrstreit“, ist abgedruckt bei Kurt Karl Eberlein (Caspar David Friedrich. Bekenntnisse. Leipzig 1924, S. 265 ff.) und S. Hinz (Anm. 2, S. 135 ff.).
- ¹¹ Geschwisterbriefe (Anm. 1), S. 60-62.
- ¹² G. Eimer (Anm. 3), S. 28, Abb. 23. — Die Meinung, daß auf der Skizze der Chor „ganz wie auf den Entwürfen für den Hochaltar von St. Marien zu Stralsund, von zwei Kanzeln eingerahmt“ wird, ist doppelt irrig. Die Beschriftung des Grundrisses A erlaubt deutlich, *Kanzel* und *Taufe* zu unterscheiden. — Die Beschriftung (Dok. 12) bei G. Eimer unvollständig.
- ¹³ E. v. Haselberg (Anm. 2), S. 431 — Theodor Pyl: Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster, sowie ihrer Denkmäler 1. Greifswald 1885, S. 304 ff. — H. Vogel (Anm. 2), S. 65 f. — Ders.: Deutsche Baukunst des Klassizismus. Berlin 1937, S. 78 — E. v. Haselberg (Anm. 7), S. 116.
- ¹⁴ Alste Oncken: Friedrich Gilly 1772-1800. Berlin 1935, S. 97 f., Taf. 82-84 — Alfred Rietdorf: Gilly. Wiedergeburt der Architektur. Berlin 1940, S. 20 ff.
- ¹⁵ Martin Sperlich: Geiß, in: Neue Deutsche Biographie 6, 1964, S. 156 f. — K. Lankheit: Kunstgeschichte unter dem Primat der Technik. Karlsruher Akademische Reden NF 4. Karlsruhe 1966, S. 17 f. — Ders.: Der Stand der Forschung zur Plastik des 19. Jahrhunderts. In: Bibliographie zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 4. München 1968, S. 20 f.



19 C. D. Friedrich: Entwurf zur Ausstattung des Chores der Marienkirche in Stralsund. 1817.
Feder, laviert. Nürnberg, GNM

DOKUMENTE

1 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund 1817, Januar 3

Protocollum Commissionis Amplissimi Senatus, betreffend die Wiedererrichtung des Gestühls, des Chors, des Altars, der Kanzel und des Schülerchors in der St. Marien Kirche, nebst Zeichnungen und Rissen, producirt und Ersteres verlesen.

Concl.: Ad Acta zur Erwägung und wird der Herr Referent vorher mit Herrn Consulibus zu communicieren belieben.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokoll 1817, orig.

2 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund, 1817, Januar 11

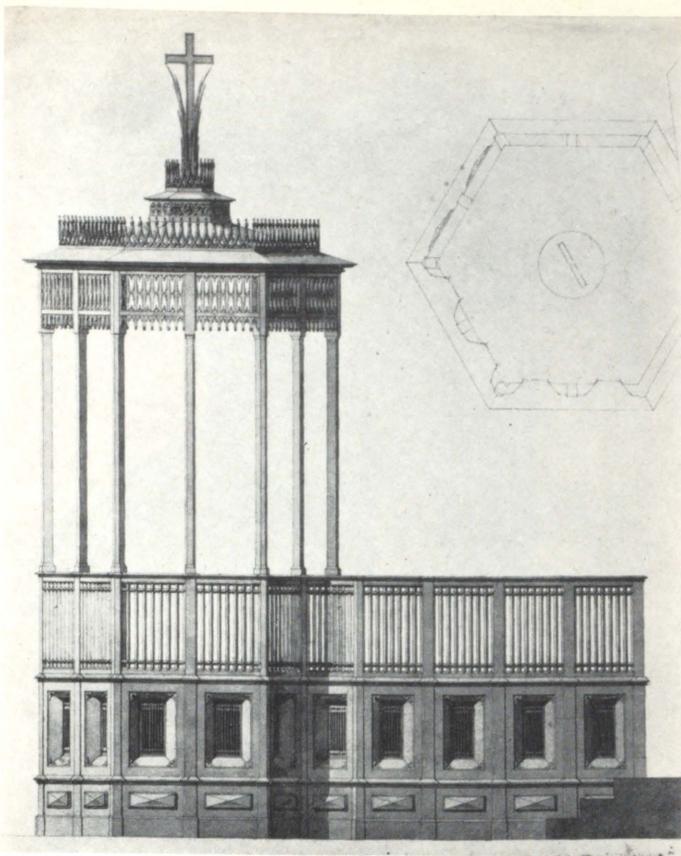
Herr Rathsverwandter Brandenburg läßt um den Vortritt bitten und da ihm derselbe gestattet worden, eröffnet er seine Ansicht über die wegen des Altars in der St. Marien Kirche von der Commission eingereichten Zeichnungen und Risse und ist der Herr Rathsverwandter ersucht worden, nach vorgängiger Besprechung besonders mit dem Architekt Quistorp in Greifswald Einem Hochedeln Rathe fernerweitig zu referiren.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokoll 1817, orig.

3 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund 1817, Januar 25

Herr Rathsverwandter Brandenburg, welcher um den Vortritt gebeten, referirt, daß derselbe, in Betreff der von der Raths-Commission eingereichten Risse über die Erbauung eines Altars in der St. Marien Kirche, mit dem Herrn Professor Schildener in Greifswald und dem dasigen Architekt Quistorp conferirt habe. Er eröffnet deren Ansichten über diesen Gegenstand und daß man einstimmig dafür gehalten, die Risse wären sämmtlich



20 C. D. Friedrich: Entwurf zur Taufe der Marienkirche in Stralsund. 1817. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

mehr oder weniger mangelhaft und es sey überdies gerathen, wenigstens zu versuchen, ob man nicht von auswärtigen Künstlern einen Plan im rein-gothischen Geschmack zu erhalten vermöge, zu welchem Ende H. Schinkel in Berlin und der Maler Friedrichs in Dresden in Vorschlag gekommen wären. Der Herr Referent ist ersucht worden, hierüber bald thunlichst Einem Hochedeln Rathe zu referiren.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokoll 1817, orig.

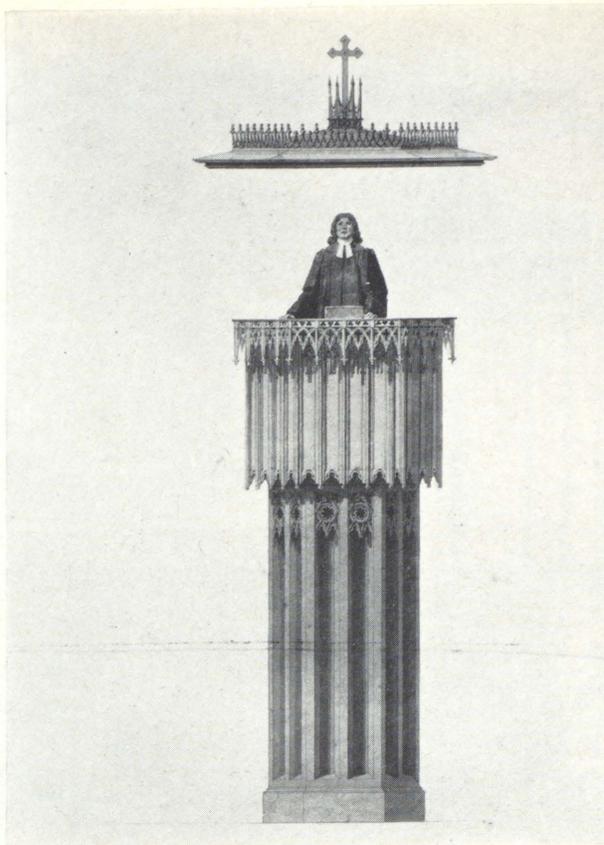
4 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund 1817, Februar 12

Herr Rathsverwandter Brandenburg referirt, daß derselbe hinsichtlich der wegen des in der St. Marien Kirche zu errichtenden neuen Altars, Kanzel und Beichtstühle von der Commission eingereichten Risse, mit dem Herrn Professor Schildener, Herrn Adjunct Finelius und Zeichenmeister Quistorp in Greifswald conferirt habe und das Resultat dieser Erwägung dahin ausgefallen sey, daß selbige, wenn auch zum Theil mit Liebe und nicht ohne Geschmack gearbeitet, doch theils mit nicht gehöriger Kenntniß und Würdigung des Locals entworfen wären, theils es auch wenigstens zu versuchen gerathen sey, ob man nicht, statt des in einer gothischen Kirche weniger passenden antiken griechischen und römischen Styls, einen zweckmäßigen Plan zum Altar, nach den Regeln der gothischen Baukunst, von geschickten auswärtigen Künstlern, — wobei der Herr Oberbaurath Schinkel in Berlin und Herr Professor Friedrichs in Dresden in Vorschlag gekommen wären, — erhalten könne. Der Herr Referent producirt hiebei eine von einem Unbekannten zum Versuch entworfene Zeichnung eines Altars im gothischen Style.

Hⁿ Camerarii treten ein.

Concl.: Ein Hochedler Rath dankt dem Herrn Referenten für die auf diese Angelegenheit gewandte Müheverwaltung und tritt dem Sentiment desselben, daß der Altar im gothischen Style erbaut werden möge, zwar vorläufig bei, hält jedoch die Entscheidung darüber für so wichtig, daß darüber annoch zuvor geschickte und erfahrene Künstler um Rath zu fragen seyn werden. Es wird daher der Herr Referent die Bemühung übernehmen, sich entweder unmittelbar oder durch gute Freunde, theils an den Oberbaurath Schinkel in Berlin, theils an den Professor Friedrich in Dresden zu wenden, selbigen den Grund- und Aufriß der innern Kirche, allenfalls in leichten Copieen, mitzutheilen und sie theils über die Bauart des Altars und der Kanzel um ihr Gutachten, theils aber auch um eine angemessene Zeichnung und concernirende Vorschläge, auch allenfalls um



21 C. D. Friedrich: Entwurf zur Kanzel der Marienkirche in Stralsund. 1817. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

einen Anschlag über die etwanigen Kosten zu ersuchen und die hierüber zu erwartenden Resultate Einem Hochedeln Rathe mitzuthelen.

In Betreff des Rathsstuhls, so hält Ein Hochedler Rath jetzt dafür, daß selbiger im Chore selbst und demselben gegenüber ein zweiter Stuhl, etwa zum Gebrauche der Provisoren bei Feierlichkeiten, erbaut werde.

Die Stühle betreffend, so ist man mit den Vorschlägen der Commission zwar einig, doch unterstellt man der weiteren Erwägung, ob die vordersten Stühle an beiden Seiten nicht lieber ganz wegzulassen seyn möchten.

Die Deliberation wegen des Platzes für das Schülerchor ist annoch ausgesetzt.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokoll 1817, orig.

5 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund 1817, April 16

Herr Rathsverwandter Brandenburg referirt, wie derselbe wegen des in der St. Marien Kirche zu erbauenden gothischen Altars und Kanzel an den Hⁿ Oberbaurath Schinkel in Berlin geschrieben, jedoch noch keine Antwort erhalten habe; dagegen hätte der Herr Adjunct Finelius in Greifswald, welcher es übernommen, dieshalb an den Herrn Professor Friedrichs in Dresden zu schreiben, bereits Antwort von letzterem erhalten, worin derselbe sich zur Übernahme des Auftrags unter Bedingungen geneigt erkläre, welche der Herr Referent extrahirt habe und hiebei ad Acta einreicht.

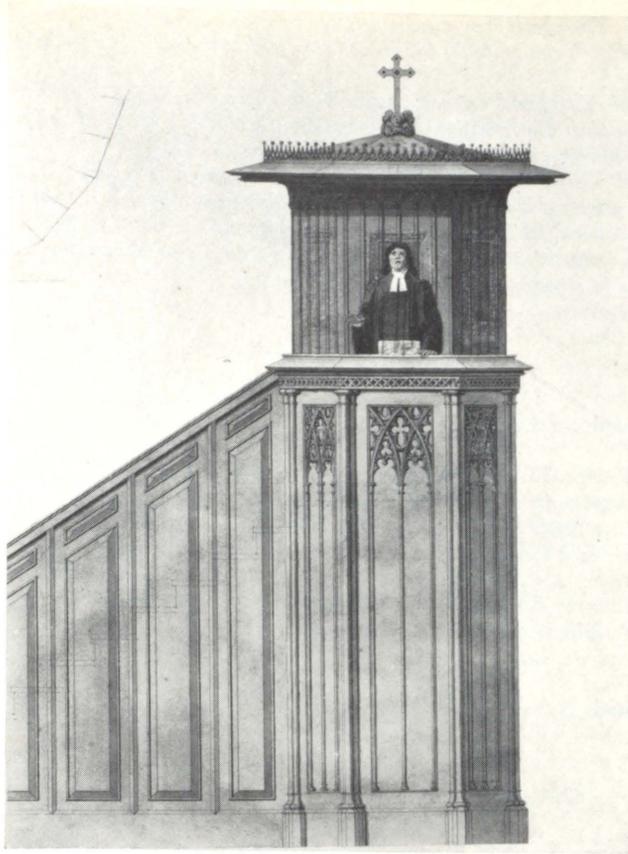
Concl.: Ein Hochedler Rath genehmigt, daß die von dem Herrn Professor Friedrichs gemachten Bedingungen angenommen werden mögen und soll ein Schreiben an denselben erlassen werden.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokolle 1817, orig.

6 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund 1817, April 18

Herr Rathsverwandter Brandenburg verlieset das abgefaßte Schreiben an den Herrn Professor Friedrichs in Dresden, wegen Erbauung des Altars und der Kanzel in der St. Marien Kirche und dazu zu entwerfender Risse, so approbirt worden.



22 C. D. Friedrich: Entwurf zur Kanzel der Marienkirche in Stralsund. 1817. Feder, laviert. Nürnberg, GNM

Ein Hochedler Rath hat zugleich beliebt, daß der Bau des Rathsstuhls in der St. Marien Kirche annoch ausgesetzt werden solle.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokoll 1817, orig.

7 Caspar David Friedrich an Christian Friedrich

ca. Mitte 1817

Herrn Christian Friderich

in Greifswald

Hiebei eine Kiste gezeichnet

C A F:

Lieber Bruder.

Ob du überhaupt Antheil an den Bau der Kirche zu Stralsund nehmen wolltest, war es was ich fürs Erste von dir wissen wollte. Und es ist mir lieb daß du dich bereitwillig dazu findest. — Die Einladung ist bereits vom Rathe der Stadt Stralsund geschehen, und darauf erfolgen versprochener maßen die Zeichnungen, zu erst an dich, und du must dem Rathe das Postgeld berechnen und die Mühe einen etwanigen Überschlag zu machen, falls du dich dazu verstehst wirst, wie ich kaum glaube. Und nun, oder dann erst wenn die Zeichnungen dem Rathe gefallen sollten muß sich die Obrigkeit mit dir schriftlich gerichtlich erst fest setzen ehe sie sich an mich wenden. Wie könnte ich aber verlangen daß du eine Forderung für eine Mühe machen solltest so du gar nicht kanntest. Und jetzt da du die Zeichnungen vor Augen hast wird es dir vielleicht eben so unmöglich sein. Nach meiner Meinung gingest du am sichersten wenn du dir die Zeit so Du zur Ausführung der Zeichnungen gebrauchtest bezahlen ließest, etwan den Tag oder die Woche so und so viel. Die Modelle und die Menge von Bretter besonders bezahlen. Doch das ist deine Sache. Nur darauf geht meine Liebe zu dir durchaus nicht ein, daß du dir den Lohn deiner Mühe von dem Tischleramt zu Stralsund willst bestimmen lassen. Denn einer solchen Arbeit sieht kein Mensch die Mühe an so sie gemacht, und überdies kann ja manche Arbeit drei viermal geändert werden eh sie nach Willen ist.

Fals die Zeichnungen dem Rathe gefallen sollten, so bestehe ich durchaus darauf daß du mit dem Rathe eine andere Bedingung eingehest, wo du mehr gesichert bist. Du müßtest aber die geänderte einzugehende Bedin-

gung zuvor von einem Rechtsgelehrten durchsehen lassen (vom Professor Schildener) ob auch allens seine Richtigkeit habe. Ich würde wenn es dahin käme hier ein gleiches thun; denn ich traue keiner Obrigkeit übern Weg.

Du nennest meine Schrift eckigt, und du hast recht. Wisse aber: wer Steine bearbeiten will muß gehärteten Stahl nehmen. Und hüte dich dieser kalten herzlosen Menschenart ein Herz zu zeigen, umziehe es mit einer Eisirinde gegen sie, doch nur gegen sie.

Lade meinen Lehrer und den Professor Schildener ein die Zeichnungen zu sehen.

Daß ich dir eine Beitze gelehrt davon weis ich kein Wort. Schreibe mir aber bei erster Gelegenheit woan es dir gebracht sie machen zu können, ich kann es dir vielleicht schaffen.

Das Bild gehört Adolf, mache also zwei Bretter wo zwischen du die Zeichnungen legst, wenn sie nach Stralsund geschickt werden, und umschlage sie wieder mit Wachstuch.

Aus: Geschwisterbriefe (Anm. 1), S. 20-22.

8 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund 1817, November 19

Herr Rathverwandter Brandenburg producirt die von dem Hⁿ Oberbaurath Schinkel in Berlin und dem Maler Friedrichs in Dresden eingesandten Zeichnungen über den in der St. Marien Kirche zu errichtenden Altar und Kanzel und da diese Risse theils ursprünglich nicht für die St. Marien Kirche entworfen sind, theils bei der Annahme derselben auch noch sonstige Bedenklichkeiten obwalten, so wird der Herr Rathverwandter Brandenburg von der Offerte des Malers Friedrichs, wenn ihm ein Grundriß des Innern der Marien Kirche eingesandt würde, neue Zeichnungen darnach zu entwerfen, Gebrauch zu machen belieben und ihm eine angemessene Remuneration für die desfalls verwandte Mühe verheißen.

Herr Rathverwandter Brandenburg tritt ab.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokoll 1817, orig.

9 Caspar David Friedrich an Christian Friedrich

Dresden den 31^t Januar 1818.

Lieber Christian.

An Dich sende ich zuerst die Zeichnungen und bitte mir dein und meiner Brüder freimüthiges Urtheil darüber aus. Um sie aber besser zu verstehen, so durch ließ beiliegende Schrift. Wenn Du nach einigen Tagen die Zeichnungen nach Stralsund abschickest; so mache einen Umschlag um die Schrift und lasse Dir von einen Rechtsgelehrten die ganz förmliche Aufschrift am gesammten Rath der Stadt Stralsund darauf schreiben. Ich wünsche daß die Zeichnungen am gesammten Rath nicht an einen einzlen im Rath geschickt werden mögten.

O, wie froh bin ich daß die Sache endlich so weit gediehen ist zum Abschicken. Es hat mir unendliche Mühe und Zeit gekostet und ich habe viel darüber versäumt und vernachlässiget so mir vielleicht zwanzig mal mehr eingebracht hette. Ich habe bestellte Bilder darüber verabsäumt.

Meinen und meiner Frauen Brief werdet ihr erhalten hab, sie läßt euch alle schönstens grüßen auch ihre Mutter grüßt euch schönstens durch mich.

Ich werde ein Briefchen an Prediger Finelius beifügen, woin ich ihn bitte, meinen Lehrer, den Professor Schildener, Professor Morbeck, Herrn v. Vahl und sich selbst dazu einzuladen in meinem Nahmen die Zeichnungen bei Dir zu besehen.

Gott sei mit dir und euch allen.

Amen.

Euer Bruder

C.

P.S. Auch hab ich an Finelius geschrieben daß man dir bald das Postgeld wieder ersetze.

Aus: Geschwisterbriefe (Anm. 1), S. 22.

10 Caspar David Friedrich an den Rat zu Stralsund, ohne Ort und Datum, mit Präsentationsvermerk vom 27. März 1818, orig. eigh.

Auf Verlangen eines Hochweisen Rathes zu Stralsund übersende beifolgende Zeichnungen zur Wiedereinrichtung der St. Marien Kirche.

Wenn ich gleich alle verlangten Risse erhalten habe, so bin ich doch über manches noch im Dunkeln und es könnte wohl seyn, wenn ich an Ort und Stelle gewesen manches anders geordnet haben würde.

Ein Gebäude so zur Gottes Verehrung bestimmt ist, muß nach meiner Meinung möglichst einfach geordnet seyn. Der Eintretende muß mit einem Blicke das Ganze überschauen können, aber dieser eine Blick muß wo möglich Herz und Gemüth erheben und stimmen, vor den sich zu demüthigen der Herz und Nieren prüfet.

Wenigstens der so mit lauterem reinen Herzen ins Gotteshaus tritt, muß nicht durch eine widrige Anordnung und formlosen Ausputz und Überladungen in seiner Stimmung gestört werden. Ein Gebäude wo man sich versammelt sich vor Gott zu demüthigen, vor den bei dem kein Ansehen der Person gilt; da müßte billig aller Unterschied der Stände aufhören, und der Reiche muß wenigstens an diesem Orte fühlen daß er nichts mehr als der Arme ist, und der Arme muß da den sichtbaren Trost haben; daß wir vor Gott alle gleich sind.

Man vergleiche den mir zugeschickten Plan mit den Meinen, und man wird sehen daß ich die Sakristei in die wüste Capelle verlegt; damit die Geistlichen näher und ungestörter und ungesehener von da zum Altare a zur Taufe b zur Kanzel c zum Nebenaltar d zum Beichtstühlen e und Predigerstühlen f kommen können.

Der Weg zum Thurm g führt in den mir zugeschickten Plan durch die wüste Capelle. Ich habe aber ein (en) nähern Weg gesucht und die Thüre h gemacht und auf diesem Wege könnten die Geistlichen allesfalls auch durch eine Thüre i in die Sakristei kommen.

Der Raum wo der Altar steht, hab ich möglichst groß seiner Bestimmung würdig zu erhalten gesucht. Um aber Platz für Beichtstühle, Predigerstühle, Nebenaltar u.s.w. zu gewinnen, hab ich einen Theil des rings um laufenden breiten Ganges darzu benutzt; und wie ich glaube unbeschadet der Schönheit des Gebäudes.

Aus dem Predigerstuhl kan der Geistliche gleich die Kanzel besteigen ohne vorher gesehen zu werden; es erscheint der Priester also auf der Kanzel. So kann auch der Geistliche aus dem gegenüber liegenden Stuhl durch die nahe Thüre b die Taufe besteigen. Und auf gleiche Weise können die Geistlichen vermittelt der a, kleinen Treppe, ohne vorher gesehen zu werden von verschiedenen Seiten vor dem Altare erscheinen.

Es giebt Menschen so wegen Körpergebrechen sich gern den Augen vieler entziehen, und auch Menschen so im Beisein vieler nicht ihre Andacht haben können. Für solche Leute ist der Nebenaltar angeordnet. Dieser kleine Raum kann würdig der Handlung, ohne großen Kostenaufwand ausgeschmückt werden. Der Raum des Nebenaltars gegenüber kann allenfalls dem Küster eingeräumt werden. Wie ich mir die sieben Räume nach dem Altare zu verkleidet und verziert denke, zeigt die beiliegende Zeichnung v. Wie sich (Schreibfehler statt „sie“) aber im Innern ausgeschmückt sein müssen, würde zu weitläufig seyn zu beschreiben, und kann auch eigentlich best an Ort und Stelle überlegt werden.

Wie ich mir den Altar denke ist aus der Zeichnung c zu sehen. Indes entspricht es nicht ganz meinem Willen und ich wünschte statt des mitlen Aufsatzes noch einen dritten Leuchter. Man decke mit der Zeichnung d den mitlen Aufsatz und wird sehen wie ich es meine. Es ist dann einfacher und schöner und bei weitem weniger kostspielig. Vergleicht man diese Zeichnung mit den Altären wie man sie zu sehen gewohnt ist, so kann ich mir gar wohl denken wie man gleich ohne weiteres absprechen wird: das er zu klein sey für den ungeheuren Raum der Kirche zu St. Marien. Wie die Lichter auf dem Altare angezündet werden müßten, würde zu weitläufig seyn hier zu beschreiben. Ob die 27 Flammen auf den Altar in den vielen Glaßscheiben umher und von da zurück im Chor die erwartete Wirkung thun würden, würde die Zeit lehren.

Der Priester vor dem Altare steht 8 Fuß 3 Zoll höher als die Gemeinde.

Ein Altarbild hab ich in dieser großen Kirche deshalb vermieden, weil es den Eintretenden immer nur als ein dunkler Fleck erscheinen würde; und man vielleicht näher hinzu treten müßte als es sich beim Gottesdienst zu thun geziemt, wenn es seine Wirkung nicht verfehlen soll; wenn es anders die Beleuchtung je zu ließe.

Wie Taufe und Kanzel hier geordnet sind, möchte man wohl in wenigen Kirchen finden, vielleicht in keiner. Doch dieses kann hoffentlich kein Grund sein es zu verwerfen; und ich glaube sie als Hauptstücke der Kirche würdig geordnet zu haben, an den ersten Stufen so zum Allerheiligsten führen zu beiden Seiten des Altars.

Die Räume zwischen den Säulen der Taufe und Kanzel wie in e und f zu sehen konnten allenfalls als Sitze gebraucht werden, jedoch nur für alte würdige Greise, und so benutzt könnte es eine Zierde für beide sein.

Warum ich mich bei der Taufe auf den möglichst kleinsten Raum eingeschränkt, und hingegen bei der Kanzel ausgedehnt brauche ich wohl nicht erst zu sagen; denn es felt zu deutlich in die Augen. Die Zeichnung g ist die Taufschale.

Die Zeichnung h stellt den Kelch in seiner wirklichen Größe dar, und i ist der Grundriß des Fußes vom Kelche. Der eigentliche Becher ist glanz Gold das Krätz ein wenig vertieft, matt Gold, so wie auch die Palmzweige matt Gold sind. Das Rothe sollen Rubinen seyn oder Steine so dem Bluthe am ehnlichsten sehen, in Ermangelung dessen nimt man geferbtes Glaß.

Die Zeichnung k giebt eine ohngekehrte Ansicht des Ganzen. Die Lampe so von der Decke herab hängt würde wegfallen wenn drei Leuchter auf den Altare kämen. Die Klammern und Balken so durch die ganze Kirche die Pfeiler zusammen halten, könnten mit Bretter verkleidet und verziert werden. Vielleicht ließen sich in den Füllungen der Emporbühne, da sie von Holtz sind, Verzierungen ausschneiden.

Die Gründe warum ich die Taufe und Kanzel an den Pfeillern kk ihren Platz angewiesen sind ohngekehrte diese: Erstens weil ich glaube daß sie so angebracht würdiger stehen als man sie gewöhnlich in den Kirchen findet, und man sie als Hauptstücke der Kirche zu gleich mit dem Altare, mit einem Blicke übersehen kann. Theils aber auch weil ich glaube daß der Priester leichter zu Reden hat; indem der Schall ohne Brechung durch das ganze Schiff der Kirche dringen kann. Theils auch, um den so wohl widrigen als störenden Umstand zu vermeiden, daß ein Theil der Gemeinde den Rücken gegen den Altar gewendet und nach beendigter Predigt nicht ohne Geräusch sich umdrehen können. Theils auch, wenn die Kanzel so angebracht, nicht so stark zur Rechten und Linken die Bewegungen des Priesters sein dürft also ruhiger und gehaltner; mithin einfacher und edler, und für den Redner leichter.

Die Stühle denke ich mir möglichst einfach und mindest kostspielig ausgeführt; und die Rücklehnen nicht höher als eben zur Bequemlichkeit nothwendig ist. Da die Pfeiler einmal nicht frei bleiben können so mögen die Stühle ll zwischen den Pfeilern hineingehen, wie m zeigt.

In einigen Stühlen zur Seite würde man den Prediger wenig sehen, mithin könnten die Stühle wegfallen; aber es würde widrige Lücken und Winkel geben; also fordert die Schönheit ein Opfer. Alle erhöhten Sitze müßten durchaus wegfallen, und die Chorschüler müßten auf der Orgel oder unter derselben ihren Platz angewiesen bekommen. Daß die Thüre im Thurm nicht gangbar ist, dadurch geht die ganze Hauptansicht der inneren Kirche und der inneren Einrichtung verlobren. Diese wenigen Zeilen mögen genug seyn zur Erleuterung meiner Zeichnungen, und ich übersende sie hiemit einem Hochweisen Rath, zur Prüfung und Beurtheilung und Vergleichung mit andern eingereichten Zeichnungen.

C D Fridrich

Stralsund, Archiv und Archivbibliothek der Stadt, Au 218, orig.

11 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund 1818, März 27

Herr Rathsverwandter Brandenburg überreicht ein von dem Professor Friedrichs in Dresden an Einen Hochedeln Rath eingesandtes Pro-Memoria, nebst den beigefügten Zeichnungen zur Wiedereinrichtung der St. Marien Kirche insbesondere den neuen Altar nebst der Kanzel und die Beichtstühle betreffend, und sind das Pro-Memoria verlesen und die Zeichnungen nachgesehen worden.

Concl.: Ein Hochedler Rath dankt dem Herrn Rathsverwandten Brandenburg für die übernommene und gebabte Bemühung und soll diese Angelegenheit in weitere Erwägung gezogen, auch mit einigen Kunstliebhabern nach dem, was in votis vorgekommen, hierüber gesprochen werden.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokolle 1818, orig.

12 Beschriftungen auf der Skizze in Skizzenbuch [1818], Oslo, Nationalgalerie.

links: Kanzel

Mitte: Fenster

rechts: Kanzel

unten: 9 Ellen der Verkleidung der Beichtstuhl wenigstens auch allenfalls genug
Stufen vom Chor in den Gang darin
Während der Predigt wird die Thür zunechst der Kanzel geschlossen.

13 Vermerke auf einer Zeichnung Schinkels

1839

Eigenhändig: *Herr Professor Tiecke, Herr Zinkgießer Geiß.*

Glieder sämtlich von Stuck nach Art von Marienburg.

Weglassung der Stäbe und Ornamente zwischen den Chorsäulen, auch über denselben, aber sie bleiben als Abschluß unterhalb.

Oben Vorlagevermerk von anderer Hand: „Prod. in Senatu Merc. d. 11. Decbr. 1839.“

Stralsund, Archiv der Stadt (Bildsammlungen).

14 Sitzung des Rates der Stadt Stralsund

Stralsund 1839, Dezember 11

Herr Syndicus referirt aus den Acten betr. den Altarbau in der St. Marien Kirche und verlieset ein Pro-memoria des Stadtbaumeisters Lübke über dessen Reise nach Berlin zur Besprechung mit dem Ober-Landes-Bau-Director Schinkel über diesen Gegenstand.

Conc. Nachdem in der Hauptsache der Plan des Stadtbaumeisters Lübke auch den Beyfall des Ober-Landes-Bau-Directors Schinkel gefunden, und die beyden bey der mündlichen Verhandlung in Vorschlag gekommenen Modificationen Einem Hoch. Rath um so mehr genehm seyn müssen, als sie auf größere Einfachheit des Baues hinausgehen, welcher Umstand allein schon, ohne Rücksicht auf die dadurch zugleich verminterten Baukosten sich bey der Einfachheit des übrigen Gebäudes so sehr empfiehlt, so ist Ein Hoch. Rath ganz damit einverstanden, daß die jetzt vorliegenden Vorschläge zu Abänderungen des Rißes befolgt werden, und wird der Herr Syndicus den Stadtbaumeister veranlassen danach sobald als möglich einen neuen Riß und Kostenanschlag anzufertigen.

Stralsund, Archiv der Stadt, Ratsprotokoll 1839, orig.